

GeschichtsKorrespondenz

Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
bei der Partei DIE LINKE

Nummer 3/13. Jhg.

Mitteilungsblatt

Juli/August 2007

Zu diesem Heft:

Dieses Heft dokumentiert in gekürzter Fassung Materialien des am 30. Juni 2007 durchgeführten Kolloquiums "Clara Zetkin in unserer Zeit": die Vorträge von H. Karl, N. Hager und W. Beutin sowie Beiträge von E. Trümpler, H. Sommer und G. Bandur.

Der 150. Geburtstag Clara Zetkins war Anlass, ihre herausragende Stellung in der deutschen und internationalen sozialistischen Bewegung zu würdigen, ihre besonderen Verdienste auf wichtigen Feldern des politischen Kampfes und der theoretischen Arbeit deutlich zu machen, die Aktualität ihres Schaffens herauszuarbeiten und Versuchen, sie gegen die revolutionäre Bewegung zu missbrauchen, entgegenzutreten. Es war Anliegen des Kolloquiums, das ganze, außerordentlich breite Spektrum ihrer politischen und theoretischen Tätigkeit zu veranschaulichen, diese in ihrer unlöslichen Verflechtung mit der Gesamtbewegung darzustellen, dabei Widersprüchliches und Subjektives nicht auszusparen.

Zugleich wurden ihre gewichtigen Beiträge zur Entwicklung der Strategie und Taktik, zur Frauenpolitik, zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg, zur Faschismusanalyse und zur antifaschistischen Bewegung, zur Kultur- und Intelligenzpolitik, zur nationalen Frage und zur internationalen Solidarität im einzelnen beleuchtet. Sehr ausführlich gingen Vorträge und Diskussion auf das Parteiverständnis Clara Zetkins und ihr Engagement in den innerparteilichen Auseinandersetzungen ein.

Das Heft enthält ferner die *vollständige* Einladung zur Konferenz "Zwei ungleiche Nachbarn. BRD und DDR im Kalten Krieg" am 22. September 2007 (S. 36) mit den Themen der Vorträge und einem *veränderten Tagungsort*. Sie knüpft an unsere Konferenzen über die Zerstörung der europäischen Nachkriegsordnung (September 2005) und über das Jahr 1956 als einen Wendepunkt in der Systemauseinandersetzung (September 2006) an. Sie gewinnt an Aktualität durch immer neue Versuche, mittels Verfälschung des Wesens, der konkreten Bedingungen und der Methoden der Auseinandersetzung zwischen den beiden deutschen Staaten den großbürgerlichen Staat BRD und seine Politik zu legitimieren und von seinen gefährlichen Systemdefekten und Fehlentwicklungen, Demokratie- und Humanitätsdefiziten abzulenken. Die Konferenz wird ein Auftakt zur intensiveren Beschäftigung mit der Problematik der Spaltung Deutschlands, der Gründung und des Wesens der beiden deutschen Staaten in den kommenden Jahren sein. Sie wird dem Marx'schen Motto folgen, "die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen [zu] bringen, indem man ihnen ihre eigene Melodie vorspielt".

Heinz Karl

Inhaltsverzeichnis

Editorial	S. 1
Prof. Dr. sc. Heinz Karl Clara Zetkin in der kommunistischen Bewegung	S. 3
Prof. Dr. sc. Nina Hager Clara Zetkin und die Frauen	S. 11
Dr. Wolfgang Beutin "Dieses weltgeschichtliche Ringen geht um das ganze Kulturerbe der Menschheit." Kultur, Intellektuelle und Proletariat in Clara Zetkins Gedankenwelt	S. 20
Prof. Dr. Eckhard Trümpler Über Clara Zetkins Verständnis von Patriotismus, Internationalismus und Partei	S. 27
Heinrich Sommer Clara Zetkin und die internationale Solidarität	S. 34
Gernot Bandur Angelica Balabanoff (Information)	S. 35
Einladung zur Konferenz "Zwei ungleiche Nachbarn. BRD und DDR im Kalten Krieg" am 22. September 2007	S. 36

Impressum: Die GeschichtsKorrespondenz erscheint vierteljährlich. Sie wird Mitgliedern und Interessenten des Arbeitskreises kostenlos zur Verfügung gestellt - in der Regel über Internet bzw. E-Mail.

Internet: www.die-linke.de/marxistischer_arbeitskreis

E-Mail: marxistischer.arbeitskreis@die-linke.de

Interessenten ohne Internet-Zugang sowie Bibliotheken und wissenschaftliche Institutionen wenden sich an die Redaktion (siehe unten). Die GeschichtsKorrespondenz ist nicht im Buchhandel erhältlich.

Herausgeber: Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE.

Redaktion: Dr. Günter Wehner (V.i.S.d.P.)
Sella-Hasse-Str. 9, 12687 Berlin, Tel. 030-9355139

Gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder. Die nächste Ausgabe erscheint Oktober 2007.

Prof. Dr. sc. Heinz Karl

Clara Zetkin in der kommunistischen Bewegung

"Sie spricht. Sie spricht nicht wie eine einzelne Frau, wie eine Frau, die für sich selbst eine große Wahrheit gewonnen hat ... Sie spricht vielmehr wie eine Frau für alle andern Frauen, um auszudrücken, was alle Frauen einer Klasse denken ... Sie ist die Frau von morgen, oder besser, wagen wir es auszusprechen: Sie ist die Frau von heute."¹ So schildert der Romancier Louis Aragon ihr Auftreten auf dem Internationalen Sozialistenkongress 1912 in Basel. Und Franz Mehring sagt von ihr, dass "in der Kenntnis der marxistischen Theorie wenige Lebende sich mit ihr messen können und sicherlich keiner ihr darin überlegen ist" und widmet ihr, als "der Erbin marxistischen Geistes", seine große Marx-Biographie.²

Die Rede ist von Clara Zetkin, die vor 150 Jahren, am 5. Juli 1857, im sächsischen Dorf Wiederau geboren wurde. Ihr Vater war der Dorfschullehrer, Sohn eines Tagelöhners, ihre Mutter kam aus einer Leipziger deutsch-französischen Bürgerfamilie. Nach Absolvierung eines liberalen privaten Lehrerinnenseminars war sie als Hauslehrerin tätig. Durch ihren späteren Lebensgefährten, den russischen revolutionären Emigranten Ossip Zetkin, fand sie 1878 zu der durch das Sozialistengesetz in die Illegalität gedrängten revolutionären deutschen Sozialdemokratie. Seit 1882 lebte sie mit dem aus Deutschland ausgewiesenen Ossip und ihren beiden 1883 und 1884 geborenen Söhnen in Paris - trotz größter Not und Entbehrungen nicht verzagend, politisch immer aktiver und immer größere Verantwortung übernehmend. Nach dem frühen Tod ihres Mannes und dem Fall des Sozialistengesetzes kehrte sie 1891 nach Deutschland zurück.

In der landläufigen Vorstellung wird mit dem Namen Clara Zetkins vor allem ihre Rolle in der sozialistischen Frauenbewegung verknüpft. In der Tat war sie auf diesem Tätigkeitsfeld überragend. Sie wirkte bahnbrechend durch gründliche Untersuchungen zur sozialen Lage und zum Kampf der Frauen. Auf dem Gründungskongress der II. Internationale 1889 hielt sie das Referat über die Frauenbewegung und erwarb sich die hohe Anerkennung von Friedrich Engels. Unter ihrer Redaktion entwickelte sich die "Gleichheit" zur international bedeutendsten sozialistischen Frauenzeitschrift. Seit seiner Bildung 1907 leitete sie das Internationale Frauensekretariat, ebenso später in der Kommunistischen Internationale. Auf ihren Antrag wurde 1910 die alljährliche Begehung des internationalen Frauentages beschlossen.

Dennoch ist dies nur eine - wenn auch wichtige - Seite ihres Wirkens. Mit Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Karl Liebknecht stand Clara Zetkin an der Spitze des linken Flügels in der deutschen Sozialdemokratie. Als einzige Vertreterin der Linken gehörte sie den Führungsgremien der Partei an - von 1895 bis 1901 dem Parteivorstand, seitdem der neugebildeten Kontrollkommission, ferner dem Zentralbildungsausschuss. Von den führenden Linken war sie am engsten in die alltägliche Praxis der Bewegung eingebunden, leistete gerade sie im wahrsten Sinne des Wortes "Kärnerarbeit".

Trotz enormer praktisch-politischer Aktivitäten, die ihr eigentlich kaum Zeit für theoretische Arbeit ließen, schuf Clara Zetkin auch bedeutende theoretische Beiträge zur Frauenfrage, zur Jugendpolitik, zur Bildungs- und Kulturpolitik, später auch zur Wissenschafts- und Intelligenzpolitik; aber nicht minder zu den Problemen des Antimilitarismus und des Friedenskampfes, des Faschismus und Antifaschismus sowie zur nationalen Frage. Sowohl in der revolutionären, der Bebelschen Sozialdemokratie als auch in der kommunistischen Bewegung war Clara Zetkin eine der theoretisch gebildetsten und interessiertesten Persönlichkeiten, gehörte sie zu den lebendigsten und schöpferischsten marxistischen Geistern.

Im folgenden werde ich aus der Vielseitigkeit ihres Wirkens drei Aspekte herausgreifen, um auf diese etwas näher einzugehen: den Kampf gegen den imperialistischen Krieg und seine Vorbereitung, die Analyse und Bekämpfung des Faschismus und die revolutionäre Partei als politische Vorhut.

Gegen Militarismus und imperialistischen Krieg

Der Bekämpfung des Militarismus und der imperialistischen Kriegspolitik widmete Clara Zetkin besondere Anstrengungen. Auf dem Baseler Kongress 1912 brandmarkte sie die kapitalistische Ordnung als "die große Menschenfresserin" und appellierte an die Frauen und Mütter, sich ihrer besonderen Rolle im Kampf gegen die imperialistischen Kriegsvorbereitungen bewusst zu sein: "Unsere brennende Sorge soll eine geistige Entwicklung des heranwachsenden Geschlechts sein, die unsere Söhne davor bewahrt, zum Brudermord für kapitalistische und dynastische Interessen, für die kulturwidrigen Zwecke des Profits ... gezwungen zu werden."³ Die von ihr organisierte Internationale Sozialistische Frauenkonferenz in Bern im März 1915 war die erste internationale Zusammenkunft von Sozialisten gegen den imperialistischen Weltkrieg und die opportunistische Burgfriedenspolitik.

Nach dem Ersten Weltkrieg leistete Clara Zetkin bis in die letzten Wochen ihres Lebens eine unermüdliche analytische und publizistische Arbeit, um die Lehren des Kampfes gegen die Vorbereitung

und Führung dieses bis dahin größten Krieges der Geschichte zu ziehen, die neuen Bedingungen und Anforderungen des Kampfes um den Frieden zu ergründen und diese Erkenntnisse in praktische Aktionen umzusetzen, mit ihnen eine breite Massenbewegung zu inspirieren. Als die Kommunistische Internationale erstmals - auf der Tagung ihres Erweiterten Exekutivkomitees im Februar/März 1922 - grundsätzlich und umfassend diese Probleme erörterte, wurde Clara Zetkin mit dem Referat betraut.

Sie wies nach, dass drei Jahre nach dem Versailler Frieden die Rüstungen und die Gefahr neuer imperialistischer Kriege größer seien als vor 1914. Das System von Friedensverträgen und Vereinbarungen der kapitalistischen Großmächte nach der Beendigung des Ersten Weltkrieges sowie der fast allgemeine Abscheu gegen Krieg und Militarismus hatte - trotz aller daran geknüpften Illusionen über den Anbruch einer Friedensära - nichts am engen, unlösbaren Zusammenhang von Kapitalismus und Militarismus geändert. Die zu Expansion, Aufrüstung und Krieg treibenden Widersprüche des Kapitalismus bestanden weiter und verschärften sich noch. Der Militarismus war sowohl in seiner äußeren, aggressiven Funktion gestärkt als auch in seiner inneren, gegen die Arbeiterklasse und andere gesellschaftlichen Kräfte gerichteten Funktion gefährlicher geworden.

Ihre Analyse mündete in die Warnung, dass neue imperialistische Kriege drohten, "gewaltiger an Umfang, furchtbarer an Greueln und weittragender in ihren Folgen als der Krieg von 1914 bis 1918"⁴. Ihre Prognose gründete sie darauf, dass der Kampf um die Märkte sich weiter verschärfe, das Streben nach Beherrschung wichtiger Rohstoffquellen, namentlich von Erdöl, anderen Brennstoffen und Erzen immer aggressiver verfolgt werde und sich mit dem Ringen um die Kontrolle strategisch wichtiger Räume, wie des Schwarzmeergebietes, verbinde. Klar wies sie darauf hin, dass im Fernen Osten ein neuer Hauptkriegsherd entstand.

Größte Aufmerksamkeit lenkte sie auf die grundlegenden Entwicklungstendenzen und neuen Momente in der Kriegführung und Waffenentwicklung, zum Beispiel die forcierte Luftrüstung, weil "kein Zweifel daran ist, dass der Luftkrieg künftig alles Dagewesene an Schrecken und Barbarei überbieten wird"⁵. Besonders warnte sie vor der Entwicklung von Massenvernichtungswaffen: "In den chemischen Staatslaboratorien der nordamerikanischen Union sind entsprechende Erfindungen gemacht worden so teuflischer Art, dass das Blut stockt, wenn man über ihre Wirkungen liest."⁶

Angesichts der wachsenden Gefahren erlangte die Formierung von Kräften, die sich der imperialistischen Kriegspolitik entgegenstellen, noch größere Bedeutung. Ohne Illusionen zu hegen, maß Clara Zetkin den Widersprüchen im bürgerlichen Lager in den Fragen von Krieg und Frieden große Bedeutung bei. Sie verwies insbesondere auf die Kleinbauernschaft sowie das Klein- und Mittelbürgertum, aber auch die Fertigwarenindustrie und das Handelskapital, deren Interessen durch Rüstungskapital und Kriegspolitik beeinträchtigt würden. Vor allem aber forderte sie, die bürgerlich-pazifistischen Aktivitäten genauer zu berücksichtigen. Unter dem Eindruck des erlebten Weltkrieges habe der Pazifismus bedeutend an Kraft und Anhängern gewonnen. Die von den Pazifisten favorisierten Forderungen nach Abrüstung, internationalen Schiedsgerichten, internationaler Verständigung über die Annullierung aller Kriegsanleihen und Kriegsschulden wären zwar mit Illusionen verbunden, könnten aber dennoch genutzt werden, um Menschen, die diese Forderungen für realisierbar halten, für Friedensaktionen zu gewinnen. Sie würden schließlich anhand ihrer eigenen Erfahrungen diese Illusionen überwinden.

Vor allem unterstrich Clara Zetkin, dass die Einheitsfrontpolitik, deren erste Schritte man gerade ging, auch im Kampf um den Frieden angewandt werden müsse. (Vor der Behandlung des Tagesordnungspunktes zum Kampf gegen die Kriegsgefahr hatte das Erweiterte EKKI die erste bilanzierende Debatte über Erfahrungen der Einheitsfrontpolitik geführt.) In ihrem Referat analysierte Clara Zetkin eingehend die in sozialdemokratisch geführten Gewerkschaften und ihrem Internationalen Gewerkschaftsbund sich entwickelnden antimilitaristischen Stimmungen und Tendenzen. Sie forderte, an diese anzuknüpfen und "gegen Rüstungen und Krieg in proletarischer Einheitsfront"⁷ zu kämpfen. Dies war nicht zuletzt deshalb wichtig, weil die Probleme der Rüstungspolitik auch in den Tageskämpfen der Werktätigen eine immer größere Rolle spielten.

Als wichtigste Schlussfolgerung aus den Erfahrungen am Vorabend des Ersten Weltkrieges und bei Kriegsausbruch vertrat Clara Zetkin die Auffassung, dass es nicht genüge, richtige politische Positionen und Losungen zu erarbeiten, entsprechende allgemeine Beschlüsse zu fassen und Erklärungen abzugeben. "Die proletarischen Massen müssen vielmehr ideologisch und organisatorisch planmäßig auf den Kampf gegen Kriegsgefahr und Krieg vorbereitet werden. Entscheidungsschwere Stunden müssen sie gerüstet finden."⁸ Nötig sei vor allem zum einen eine systematische Aufklärung der Massen, in erster Linie der Jugend, über Ursachen und Charakter der Kriege. Zum anderen gelte es, alle wichtigen Fragen und Entscheidungen der Außenpolitik, der Rüstungen usw. öffentlich zu machen. Die Kommunisten müssten sie "aus den Dunkelkammern der Regierungen und Diplomaten und den Diskutierklubs parlamentarischer Ausschüsse und Sitzungen herausholen und vor die breiten Massen tragen. Die Massen müssen darüber urteilen und entscheiden können."⁹ Nur so sei zu sichern, dass die Massen im Ernstfall in der Lage wären, mit Aktionen den Kriegspolitikern in den Arm zu fallen. Im Mai 1932

charakterisierte sie treffend ein Kernproblem: Der imperialistische Krieg werde "bei weitem nicht ernst genug" in seiner "historischen Wesenheit erkannt: nämlich als Entscheidung über die Gestaltung der proletarischen Klassenlage für eine lange Periode"¹⁰.

Faschismus und Antifaschismus

Nicht weniger eindringlich warnte Clara Zetkin vor der anderen großen, heraufziehenden Gefahr. "Das Proletariat hat im Faschismus einen außerordentlich gefährlichen und furchtbaren Feind vor sich. Der Faschismus ist der stärkste, der konzentrierteste, er ist der klassische Ausdruck der Generaloffensive der Weltbourgeoisie ..." ¹¹ Mit diesen klaren und alarmierenden Aussagen begann sie ihr Referat über den Kampf gegen den Faschismus auf der Tagung des Erweiterten Exekutivkomitees der Komintern im Juni 1923 - vier Jahre nach den allerersten Schritten dieser neuen Variante *bürgerlicher* Politik und Ideologie, ein halbes Jahr nach der Errichtung der ersten faschistischen Diktatur. Obwohl sie ihre Analyse also nur auf einen sowohl zeitlich als auch geographisch sehr begrenzten Fundus von Fakten und Erfahrungen stützen konnte, gelang ihr eine historische Bestimmung und Charakteristik des Faschismus, deren wesentliche Elemente von der Geschichte bestätigt wurden, haben die von ihr entwickelten Schlussfolgerungen für den antifaschistischen Kampf ihre prinzipielle Gültigkeit bis heute bewahrt. Von den durch Clara Zetkin herausgearbeiteten Wesenszügen des Faschismus sind vor allem fünf hervorzuheben:

Erstens wird der Faschismus eindeutig als Ausdruck der *Offensive* der Großbourgeoisie, der Krise der kapitalistischen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates gewertet, welche das Großkapital veranlasst, nach neuen Methoden der Niederhaltung der Massen, aber auch nach neuen Wegen ihrer Bindung an die kapitalistische Ordnung zu suchen. Der entscheidende Zusammenhang der Orientierung der Großbourgeoisie auf den Faschismus mit ihren ökonomischen Zielen und dem Streben nach Sicherung ihrer Herrschaft wird damit beleuchtet. Mit dieser Charakteristik des Klasseninhalts und der sozialen Triebkräfte des Faschismus widerlegt Clara Zetkin auch die Auffassung (zum Beispiel reformistischer Sozialdemokraten), der Faschismus sei "nichts als Terror, Gewalt, und zwar bourgeois Reflex der Gewalt, die von seiten des Proletariats gegen die bürgerliche Gesellschaft ausgegangen ist oder ihr angedroht wird. Für die Herren Reformisten spielt die russische Revolution dieselbe Rolle wie für die Bibelgläubigen der Apfelbiß im Paradies. Sie ist der Ausgangspunkt aller terroristischer Erscheinungen der Gegenwart. ... So ist auch der Faschismus für die Reformisten die Auswirkung des revolutionären Sündenfalls des russischen Proletariats." ¹²

Zweitens hebt Clara Zetkin hervor, dass der Faschismus nicht allein bürgerlicher *Terror* ist, sondern überall, wo er auftritt - vor allem im Interesse der Bindung von Massen und ihres Missbrauchs zur Durchsetzung imperialistischer Politik -, systematisch ausgeübten Terror mit skrupelloser *sozialer Demagogie* kombiniert.

Als weitere, für faschistische Bewegungen und Tendenzen bis heute typische, eng miteinander verknüpfte Bestandteile faschistischer Ideologie und Politik werden drittens ein extremer Nationalismus und die Verherrlichung des bürgerlichen Staates - und zwar in seiner autoritären Form - erfasst.

Scharf unterschieden vom *Klassencharakter* des Faschismus wird viertens seine *Massenbasis*: das Kleinbürgertum, Teile der Intelligenz und deklassierte Elemente aller Schichten. Diese Abgrenzung war schon deshalb wichtig, weil die Massenbasis des Faschismus von bürgerlichen Ideologen immer wieder dazu benutzt wird, seinen Klassencharakter zu vernebeln bzw. zu verfälschen, indem sie sein großbürgerliches, imperialistisches Wesen negieren und behaupten, er sei ein kleinbürgerliches Phänomen bzw. stelle die Herrschaft deklassierter Elemente über alle Klassen und Schichten der Gesellschaft - auch der Bourgeoisie - dar.

Fünftens wird das Augenmerk auf den Widerspruch zwischen der Klassenfunktion und der Massenbasis des Faschismus als dessen Achillesferse gelenkt. Diese kann und muss insbesondere durch eine konsequente Bündnispolitik gegenüber den Mittelschichten, nicht zuletzt der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Intelligenz getroffen werden.

Mit dieser klaren marxistischen Verortung des neuen historischen Phänomens "Faschismus" in Politik und Gesellschaft lieferte Clara Zetkin 1923 einen soliden Ausgangspunkt für die stufenweise Erarbeitung der Problematik durch Komintern und KPD. Es gab auch andere Ansätze. Um die gleiche Zeit schrieb August Thalheimer: "Der deutsche Faschismus ist der Versuch des Kleinbürgertums und der mit ihm verbundenen Schichten der Intelligenz, auf seine, d. h. auf kleinbürgerliche Weise einen Rettungsweg zu versuchen ..." ¹³ Später definierte er - in Anlehnung an den Bonapartismus-Begriff - den Faschismus als "die Verselbständigung der Exekutivgewalt, die Vernichtung der politischen Herrschaft der Bourgeoisie und die politische Unterwerfung aller übrigen Gesellschaftsklassen unter die Exekutive." ¹⁴ Schon der Faschisierungsprozess seit 1929/30 hat diesen theoretischen Ansatz widerlegt; die Herrschaftsstrukturen und -mechanismen des faschistischen Deutschland haben ihn geradezu grausam

verhöhnt. Gegenüber Clara Zetkins Thesen von 1923 war es ein großer Schritt zurück. Wie aktuell Claras Erkenntnisse vor nunmehr 84 Jahren heute noch sind, kann man beispielsweise dem gestrigen "Neuen Deutschland" entnehmen, in dem verkündet wurde, dass "die antisemitische Politik der zentrale Bezugspunkt des NS-Staates war" und die marxistische Analyse zur "ökonomistischen Deutung des deutschen Faschismus" abgewertet wurde.¹⁵

Die Gefährlichkeit des Faschismus veranlasste Clara Zetkin, für den wehrhaften Massenkampf gegen den Faschismus auf der Grundlage einer breiten antifaschistischen Einheitsfront einzutreten. In der gemeinsamen Abwehr des faschistischen Terrors erblickte sie "eine der stärksten Triebkräfte"¹⁶ zur Entwicklung der proletarischen Einheitsfront. Sie wandte sich jedoch entschieden gegen eine einseitige, nur auf die gewaltsame Abwehr des Terrors gerichtete Führung des antifaschistischen Kampfes und unterstrich - damit anarchistische Tendenzen zur Negierung des politischen Kampfes und zu politisch schädlicher Gewaltanwendung zurückweisend - die ausschlaggebende Rolle des ideologischen und politischen Kampfes für den Sieg über die Faschisten.

Ein Höhepunkt ihres antifaschistischen Wirkens war es, als Clara Zetkin am 30. August 1932 als Alterspräsidentin den Reichstag eröffnete und mahnte: "Das Gebot der Stunde ist die Einheitsfront aller Werktätigen, um den Faschismus zurückzuwerfen, um damit den Versklavten und Ausgebeuteten die Kraft und die Macht ihrer Organisationen zu erhalten, ja sogar ihr physisches Leben. Vor dieser zwingenden geschichtlichen Notwendigkeit müssen alle fesselnden und trennenden politischen, gewerkschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen zurücktreten."¹⁷

Partei - "die revolutionäre Vorhut des Proletariats"

Als eine Lebensfrage des Kampfes für die Tagesinteressen der werktätigen Massen und für den Sozialismus betrachtete Clara Zetkin die Rolle der revolutionären Partei als "revolutionäre Vorhut des Proletariats"¹⁸. Ihre politischen Schritte, politischen und persönlichen Erfahrungen in der blutigen Partei widerspiegeln die ganze Kompliziertheit der Entwicklungsbedingungen der Partei, ihrer Führungsgremien und führenden Funktionäre.

Im November 1918 war Clara Zetkin der Auffassung, dass der Spartakusbund sehr ernsthaft abwägen müsse, wie er am wirksamsten werden könne: "Dem Verband der USP eingegliedert oder als selbständige Partei." Und sie zog "in so entscheidender Sache" im Interesse der Verbindung zu den Massen und des unbedingten Massencharakters einer revolutionären Partei die Konsequenz, "daß wir mit unbeugsamer grundsätzlicher Kritik zunächst in der USP bleiben"¹⁹. Ob ihre Haltung - die von Leo Jogiches und bis kurz vor dem Gründungsparteitag auch von Rosa Luxemburg geteilt wurde - oder die Parteigründung an der Jahreswende 1918/19 die optimale Variante waren, lässt sich kaum schlüssig entscheiden. Sie sah es als taktische Frage, und die war es wohl auch. Nach ihrem formellen Übertritt zur KPD wirkte sie in der Parteiführung konsequent für die Formierung einer revolutionären Massenpartei in Deutschland.

In diesem Sinne bekämpfte sie 1921 leidenschaftlich die "Offensivtheorie" und verfocht mit großem Engagement die Linie des III. Weltkongresses der Komintern. Paul Frölich, neben August Thalheimer und Heinrich Brandler Hauptverfechter der "Offensivtheorie", bewertete in einem Brief an Lenin ihre realistische und konstruktive Position so, dass "die Genossin Clara im Grunde ihrer Auffassung keine Kommunistin ist, ... daß es auf die Dauer unmöglich ist, mit ihr in der Partei auszukommen, ... daß wir zum Ausschluß der Genossin Clara ... hätten schreiten müssen, wenn uns nicht der bestimmte Wille der Exekutive davon zurückgehalten hätte."²⁰ Clara Zetkin hatte schon im Januar 1921 an Lenin geschrieben: "... lieber Freund, die Revolutionsschufte sind nicht so gefährlich wie die Revolutionesesel. Ich will gern bis zum äußersten die Revolutionsschufte bekämpfen, mit den Revolutioneseseln zu sympathisieren übersteigt meine Kraft."²¹

Vergeblich versuchte sie, Paul Levi der kommunistischen Bewegung zu erhalten. Mit Schmerzen, aber konsequent zog sie schließlich den Trennungsstrich. An ihren Sohn Maxim schrieb sie: "Der überberathene Paul hat eine Fraktion gegründet ... Es thut mir leid um Paul's Fähigkeiten & um die Partei, ... aber Paul ist drauf & dran, sich den Weg zur Partei für immer zu verbarrikadieren. Es ist unglaublich & erschreckend, wie einseitig & falsch ihn sein Eigensinn zu allen Dingen & Problemen & zu den Menschen einstellt."²² "... die 'Leviten' ... bewerfen mich von oben bis unten mit Schmutz & toben dadurch ihre Wuth aus, dass ich mich für die Partei entschieden habe - trotz ihrer Fehler & Schwächen - & nicht für Levi - trotz seiner politischen Begabung. Immerhin: ich würde Levi seinen ganz persönlichen, gehässigen Kampf gegen mich verzeihen. Ich verstehe ihn aus dem Gefühl der Ohnmacht der Gruppe, die Politik der Partei mit politischen Mitteln zu bekämpfen. Da bleibt nichts als Kothwürfe gegen die Personen, die als Träger dieser Politik erscheinen. ... Du kannst Dir denken, wie ekelhaft mir der persönliche Kampf ist & wie bitter die Enttäuschung an Levi. Es ist nur noch Rachsucht & persönliche Eitelkeit ..."²³ Dies war die Realität, auf Schritt und Tritt verflochten sich Politisches und Persönliches, realistische Politik musste auch mit *diesen* Realitäten rechnen.

Auch nach dem III. Weltkongress war die Parteiproblematik bei weitem nicht hinlänglich geklärt. Das machte u. a. eine Artikelserie August Thalheimers in der "Internationale" im Dezember 1921/Januar 1922 deutlich, in der es hieß: "wenn ich anerkenne, daß der Kapitalismus im Begriff ist, sich aus eigener Kraft ökonomisch wiederherzustellen ... - für die kommunistische Politik, und also für die kommunistischen Grundsätze und am Ende auch für die Kommunistische Partei kein Boden mehr da ist. Wenn der Kapitalismus aus dieser seiner ungeheuren Krisis zu 'normaler' Funktion zurückkehrt, so folgt daraus politisch die Rückkehr zur 'normalen' sozialdemokratischen Politik und Partei ..." ²⁴ Diese These negierte einerseits (und das nach dem III. Weltkongress!) die unbedingte Notwendigkeit einer streng objektiven, von subjektiven Wunschvorstellungen freien Analyse der Klassenkampfsituation, andererseits verkannte sie völlig das Wesen der kommunistischen Partei als *der* (marxistischen) politischen Vorhut der Arbeiterklasse in *jeder* Klassenkampfsituation, nicht nur in revolutionären.

Deshalb war es wichtig, wenn Clara Zetkin sich grundsätzlich zur Parteiproblematik äußerte. Sie charakterisierte die kommunistische Partei als "revolutionäre Vorhut des Proletariats". Dabei war es für sie "geschichtlicher und politischer Unfug, die Begriffe Vorhut und Massenpartei" einander gegenüberzustellen. Aber es müsse klar sein: "Je breiter die Massen sind, die wir ergreifen, je größer der Zustrom ist, den wir in solchen Bewegungen erhalten ..., um so notwendiger ist es, daß die Kommunistische Partei organisatorisch und ideologisch einheitlich und fest geschlossen ist." ²⁵ In ihrer Streitschrift "Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution" schrieb sie, dass die kommunistische Partei ihre Aufgaben gegenüber den Massen nicht erfüllen könne, wenn sie "sich als ein amorphes, quallenartiges, zerfließendes Etwas unter sie ergießt", sondern nur, indem sie "ihre geistige, politische Individualität scharf herausarbeitet, ein ausgeprägtes eigenes Gesicht zeigt, das ... nie verwechselt und nie missverstanden werden kann", indem sie "ideologisch und organisatorisch ein festes Ganzes, aus einem Guß unter den Massen steht." ²⁶

Auch im Zusammenhang mit dem Problem einer möglichen Regierungsbeteiligung der KPD, einer Koalition mit der SPD - sogenannter Arbeiterregierungen - im Rahmen einzelner deutscher Länder, warf Clara Zetkin immer wieder Fragen des *Wesens* der Partei und ihres Bildes in der Öffentlichkeit auf. Dabei wies sie immer auf die ganze Tragweite einer entsprechenden Entscheidung hin und vermied es peinlich, das Problem zu vereinfachen oder das Diffizile der Angelegenheit zu überspielen. Sie wich auch nicht dem Dilemma aus, vor dem die Kommunisten in dieser Frage zwangsläufig stehen: "Verwerfen wir die Arbeiterregierung, so werden bürgerliche und reformistische Quacksalber den Arbeitern die Lüge vorschwatzen, es sei uns nicht ernst mit all den Forderungen, die wir zur Linderung der brennendsten Tagesnöte der Ausgebeuteten und Bedrückten erheben, denn wir verzichteten darauf, die Macht zu schaffen, die sie durchzusetzen imstande wäre." ²⁷ (Ein offenbar zeitloses Argument - noch heute, nach 85 Jahren, taufisch!) Andererseits - nicht minder aktuell - erblickt sie die Gefahr, "das Zustandekommen einer Arbeiterregierung mit der Preisgabe wesentlicher Parteipostulate und unerlässlicher Bedingungen einer starken, klassenbewussten, proletarischen Politik zu erkaufen, um der 'Rettung' einer Arbeiterregierung willen mit ihrem Namen und Ruf eine Politik der Feigheit und des Verrats zu decken." ²⁸

Deshalb steht für Clara Zetkin in unlöslicher Verbindung mit der allgemeinen, prinzipiellen Bejahung einer eventuellen Regierungsbeteiligung die Frage, unter welchen Umständen und zu welchen Bedingungen ein solcher Schritt möglich und zweckmäßig ist. Bereits in ihrer ersten Stellungnahme vom November 1921 betont sie das ihres Erachtens Wichtigste: Eintritt in eine derartige Regierung "unter der Bedingung, daß breite Massen hinter uns stehen und uns ermöglichen, nicht etwa eine rein kommunistische Politik zu treiben ... - aber eine rein proletarische gegenüber der Bourgeoisiepolitik." ²⁹ Nicht die Realisierung von Aufgaben und Zielstellungen der sozialistischen Revolution, wohl aber die Durchsetzung der elementaren wirtschaftlichen und politischen Tagesinteressen der werktätigen Massen gegen die Politik der Großbourgeoisie waren für Clara Zetkin die unverzichtbaren Forderungen im Falle einer Regierungsbeteiligung, die ohne deren Sicherstellung jeden Sinn verlieren würde. In ihrem Grundsatzartikel über die Arbeiterregierung nennt sie zusammenfassend als die allgemeinen Bedingungen des Eintritts in eine Regierung: das unverwechselbare eigene politische Profil ("Reinheit der kommunistischen Physiognomie"), die Selbständigkeit der kommunistischen Politik, eine feste Verbindung mit den Massen, "die Ausrichtung auf Vertiefung und Beschleunigung des Selbstverständigungsprozesses der Arbeiterklasse" ³⁰.

Eine "revolutionäre Elitepartei"

Eine vertiefte Parteiauffassung legte Clara Zetkin im März 1923 dar, als sie in der "Roten Fahne" an den II. Parteitag der SDAPR 1903 - auf dem sich die Fraktion der Bolschewiki bildete - und die prinzipielle Bedeutung der dort geführten Organisationsdebatte erinnerte: "Lenin vertrat die Auffassung, es müsse mit der Annahme des Programms die strikte Verpflichtung zu bestimmter Arbeit in der Organisation verknüpft sein. Martow und seine Freunde erblickten in der 'einengenden Formel' Sektierergeist

und Abschnürung der Partei von den Massen. Lenin und seine Gesinnungsgenossen werteten sie als Mittel, durch höchste Aktivität jedes einzelnen Mitgliedes höchste Aktivität der Partei zu entfalten und dieser dadurch die Kraft zu sichern, Massen zu erfassen, zu halten, zu schulen und zu bewusster Betätigung emporzuheben.

... Im schlichten Gewand einer Organisationsbestimmung zeigt sich die hohe Einschätzung der subjektiven Kräfte geschichtlichen Geschehens, des bewussten planmäßigen Zusammenwirkens einzelner, vieler zu einem einheitlichen, zielgebenden Willen.³¹ Hier charakterisierte Clara Zetkin die kommunistische Partei als eine "revolutionäre Elitepartei", die "neben einem glänzenden Generalstab Tausende erprobter, fähiger Unterführer und eine Gefolgschaft tätiger Zehntausender" umfasse und sich sowohl durch "engste Verbindung der Partei mit den proletarischen Massen" als auch "eiserne Disziplin in den eigenen Reihen" auszeichne.³²

1924/1925 nahm Clara Zetkin sehr aktiv am Kampf gegen die ultralinken sektiererischen Gruppierungen in der KPD um Arcady Maslow, Ruth Fischer und andere teil. In den Debatten ging es ihr um die Durchsetzung der Einsicht, dass die Parteien ihren Aufgaben nicht gerecht werden könnten, "wenn sie kleine, reine Sekten sind, die die Gebetsmühle von revolutionären Formeln drehen"³³, sondern nur als Massenparteien, die "in den Massenaktionen das denkende und leitende Hirn, das organisatorische Rückgrat und das leidenschaftlich vorwärtstreibende Herz"³⁴ sind. Dabei bekräftigte sie den Anspruch, dass "jede kommunistische Partei eine organisatorisch fest gegliederte, starke, zentralisierte, disziplinierte Einheit ist, die sich weder an eine andere Partei hängt, noch sich in Massen verliert"³⁵.

Sie unterstützte den Offenen Brief des EKKI an die KPD (August 1925)³⁶ und den dadurch ausgelösten Umschwung in der Parteiführung, stimmte auch ihrer erneuten Wahl in das ZK durch den 11. Parteitag 1927 zu. Voll befriedigt von den Veränderungen war sie jedoch nicht. Sie plädierte dafür, dass Brandler, Thalheimer und deren politische Freunde wieder in *führende* Funktionen eingesetzt würden, wozu es keinen Grund gab. Ein bestimmtes unkritisches Verhältnis zu dieser Gruppierung zeigte sich beispielsweise in ihrer Unterstützung für Brandlers "Vorschläge für ein Aktionsprogramm"³⁷, deren gravierende Mängel sie übersah oder bagatellierte.

In den seit 1927 geführten innerparteilichen Debatten verflochten sich zwei Entwicklungen: zum einen das Streben nach einer stabilen, langfristig orientierenden politischen Linie und einer zu ihrer Verwirklichung fähigen, einheitlichen und die Partei konsolidierenden Führung (der vom 11. Parteitag im März 1927 beschlossene Kurs der "Konzentration"); zum anderen die Auseinandersetzung mit der sich verändernden und sich komplizierter gestaltenden Klassenkampfsituation, die *neue Probleme* aufwarf und *neue Antworten* verlangte. Dabei ging es vor allem um drei Aspekte: die an Umfang und Härte zunehmenden Wirtschaftskämpfe; die seit 1926 beschleunigte Rechtsentwicklung der SPD, die sich vor allem im verstärkten Koalitionskurs des Kieler Parteitages (1927) und der Bildung der Hermann-Müller-Regierung (Juni 1928) manifestierte und ein sprunghaft forciertes antikommunistisches Verhalten zur Folge hatte; die mit beiden Momenten verbundenen neuen taktischen Probleme, insbesondere in der Gewerkschaftsarbeit und der Einheitsfrontpolitik.

Neue Probleme fordern neue Antworten

Clara Zetkin rang um Antworten auf die neuen, komplizierten Fragen. Besonders beschäftigte sie das immer schwierigere Verhältnis zur SPD. Im Oktober 1929 schrieb sie in einem Memorandum an das EKKI und die Delegation der KPdSU(B) im EKKI: "Wie mit des Schwertes Schneide muss insbesondere die Trennungslinie gegen die reformistische Sozialdemokratie gezogen sein ... Das Ringen Brust an Brust mit dem reformistischen Schützer des Kapitalismus, der Kampf mit ihm um die Erkenntnis, die Gefolgschaft der breiten Massen zwingt zu scharf umrissener Herausbildung unserer revolutionären Physiognomie ... Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft wirft die KPD als proletarische Klassenpartei mit steigender Wucht gegen die Sozialdemokratie, ihre Ideologie, ihre Politik, sie erlaubt keine Annäherung an sie."³⁸ Und: "Besonders scharf, wie frisch geschliffene Klingen, müssen unsere Auseinandersetzungen mit den linken Sozialdemokraten sein, die dafür schwärmen, sich selbst zu betrügen, um andere betrügen zu können."³⁹ Bereits im Reichstagswahlkampf 1928 hatte sie die Leipziger Arbeiter vor "den Aposteln jener besonders gefährlichen Spielart des Reformismus" gewarnt, "die unverfälscht bürgerliche Einstellung zum proletarischen Klassenkampf und zur proletarischen Revolution mit marxistischen Formeln verhüllen und die vor der Bourgeoisie abdankende Koalitions- und Burgfriedenspolitik der Scheidemann-Wels-Breitscheid-Leipart mit aufgeregten wilden Gebärden zu decken versuchen."⁴⁰

Clara Zetkin übte - zumal nach ihrem Ausscheiden aus dem ZK der KPD (sie hatte es entschieden abgelehnt, vom 12. Parteitag 1929 wieder in das ZK gewählt zu werden) - heftige Kritik an der Tätigkeit der Parteiführung, die sich aber auf der allgemeinsten Ebene bewegte und nur zu oft mit den Tatsachen kollidierte, letzteres vermutlich eine Folge einseitiger Information bzw. Desinformation. Auffallend ist eine übersteigerte Erwartungshaltung, eine Überschätzung der realen Möglichkeiten und Unter-

schätzung der zu bewältigenden Probleme. So, wenn sie der KPD-Führung die Schuld daran gab, dass nach dem Berliner Blutmai 1929 die Zörgiebel, Grzesinski und Severing nicht aus der SPD, den Gewerkschaften und ihren Ämtern gejagt wurden⁴¹, oder den RFB für "die einseitige, übersteigerte Pflege der Demonstrationen auf Kosten ernster organisatorischer Vorbereitung und politischer Erziehung für den bewaffneten Kampf"⁴² kritisierte. Es zeugte auch nicht von realen politischen Kriterien, wenn sie am aufsehenerregenden Erfolg der KPD bei den Berliner Kommunalwahlen im November 1929 bemängelte, dass die KPD-Wähler "nur Stimmzettelkommunisten und nicht aktive proletarische Klassenkämpfer unter Führung der KPD" seien und die KPD ihre Stimmen und Mandate nicht "als Klassenorganisation des Proletariats für das Ziel der Revolution, sondern als Partei der Ehrlichkeit u. Reinlichkeit in der Gemeindeverwaltung" gewonnen habe.⁴³ Einen unrealistischen Maßstab für die Beurteilung der Aufgaben und der Möglichkeiten der KPD lieferte auch ihre These vom März 1930: "Es häufen sich die Elemente der objektiven Voraussetzungen einer tatsächlich aufziehenden akut revolutionären Situation. Es reifen Möglichkeiten heran, die die KPD in Wirklichkeit und Ernst vor die Probleme der Klassen- und Massenführung in solcher Situation stellt ..."⁴⁴

Mehr noch als solche die reale Situation verkennenden Einschätzungen musste es ihrer Kritik - selbst wenn sie treffend war - die Wirkung nehmen, wenn diese nicht nur keine realen Alternativen aufzeigte, sondern noch verbunden wurde mit einer Rechtfertigung der Positionen der Gruppierung um H. Brandler und A. Thalheimer, die sich Ende 1928 nach längerer konspirativer organisatorischer Vorbereitung unter dem Namen "Kommunistische Partei Deutschlands - Opposition" (KPD-O) als Gegenpartei zur KPD konstituiert hatte und bei Landtags- und Kommunalwahlen mit eigenen Listen gegen die KPD antrat.

Clara Zetkins unkritische Haltung zum Agieren dieser Gruppierung ist umso weniger verständlich, vergleicht man sie etwa mit der von Ernst Meyer - neben Arthur Ewert der Hauptvertreter einer Gruppierung im ZK und Polbüro, die zwischen der ZK-Mehrheit und der Brandler-Thalheimer-Richtung lavierte, zu vermitteln suchte. Für Ernst Meyer war "die Konzentration, das heißt der engste Block mit den alten Linken ein politisches Ziel und eine Notwendigkeit für die Partei ... Ich habe seit 1923 den Block mit den früheren Linken für wichtiger gehalten, als die Heranziehung Brandlers und seiner Freunde ... Ich denke nicht daran, gerade heute, wo die Produktionskontrolleure⁴⁵ so vieles falsch tun, davon abzugehen. Wenn die Wahl stünde, gemeinsame Operationen mit Brandler oder Thälmann, gäbe es für mich kein Besinnen. Ich halte die Produktionler für eine überaltete sektiererische Gruppe. Die Artikel der besten unter ihnen (Thalheimer) sind der klarste Beweis dafür."⁴⁶

Die Brandler-Thalheimer-Gruppierung bemühte sich intensiv, das politische Gewicht Clara Zetkins für ihre fraktionellen Bestrebungen zu nutzen. Wie rücksichtslos sie zu diesem Zwecke bearbeitet wurde, macht ein Brief von Felix Schmidt an sie vom 1. November 1928 deutlich. Nachdem er die unter den Erwartungen bleibende Resonanz der Fraktion beklagt hatte, hoffte Schmidt, "wenn Du Deine Stimme jetzt auch in die Waagschale werfen würdest, dann würde das Bild sich doch etwas ändern. An Dir kann man nicht so vorüber gehen, wie an mir, an Heinz (Brandler - H. K.) und August" (Thalheimer - H. K.), und drängte sehr bestimmt, "dass Du Dich darauf vorbereitest, um im gegebenen Moment mit uns gemeinsam in die Bresche zu springen." Schmidt machte keinen Hehl daraus, dass "wir für den Zusammenhalt der mit uns sympathisierenden Elemente auch organisatorische Hilfsmittel nicht verschmähen dürfen". Ungeniert verteidigte er auch das völlig prinzipienlose Zusammengehen mit den Ultralinken um Hugo Urbahns im Kampf gegen das ZK: "Natürlich kann man sich die Kampfgenossen nicht aussuchen, das ist schon ganz klar." Einfach zynisch ist der Schluss des Briefes: "Ich hoffe nur, dass mein Brief Dich nicht zu sehr aufregt, denn Deine Gesundheit ist und muss mir gerade jetzt viel wert sein."⁴⁷ In gleicher Weise übten Hans Tittel und A. Thalheimer Druck auf Clara Zetkin aus.

Widersprüchliches und Selbstverständliches

Ihre Haltung zu diesen fraktionellen Aktivitäten steht in einem nicht zu übersehenden Widerspruch zu ihrer prinzipiellen und außerordentlich scharfen Polemik gegen die trotzkistische Opposition in der KPdSU(B). Zum Ausschluss von Trotzki, Sinowjew, Kamenew, Radek und anderen aus der Partei hatte sie in einem Artikel "Eine Episode, keine Katastrophe" geschrieben: "Bittere, nicht abzuleugnende und wegzudisputierende Wirklichkeit ist, daß die Opposition neben der Kommunistischen Partei eine eigene illegale Partei aufbaut. Diese hat Leitung und organisatorische Gliederung, einen arbeitenden Apparat, eine eigene grundsätzliche politische Plattform. Sie erhebt Mitgliedsbeiträge, verbreitet gegen die Kommunistische Partei gerichtete Flugblätter und andere Propagandaliteratur ... Sollen, ja dürfen die leitenden Körperschaften der KPSU solchem zerstörenden Beginnen im Namen einer vorgeblichen Demokratie 'tolerant', d. h. untätig zuschauen? Die Frage beantwortet sich selbst."⁴⁸ Die sachliche Übereinstimmung beider Fälle war frappierend, Clara Zetkins Reagieren aber diametral entgegengesetzt.

Ausgehend von diesen konkreten Reaktionen wird mitunter die Frage gestellt, warum Clara Zetkin sich nicht der KPD-O angeschlossen, mit der KPD und der Komintern gebrochen habe. Aber eine solche Fragestellung zeugt von einer sehr vordergründigen und sehr oberflächlichen Betrachtung. Clara Zetkin setzte sich zwar für die Diskussion der von der Brandler-Thalheimer-Richtung vertretenen Auffassungen in der Partei ein, ließ sich aber keineswegs auf diese einschwören. Im Gegenteil, gerade zu den neuralgischen Punkten der Auseinandersetzung äußert sie sich unbestimmt und ausweichend. So, wenn sie bezüglich der Losung "Produktionskontrolle", dem Markenzeichen der erwähnten Richtung, darauf retiniert, sie sei lediglich "zu Anfang" der Debatte "überspitzt und schief" gestellt worden und man im übrigen "deren Bedeutung ... verschieden werten kann". Oder wenn sie in der gewerkschaftspolitischen Debatte gegen die Taktik der Schaffung "revolutionärer Kampfleitungen" *nicht grundsätzlich* polemisiert, sondern bemerkt, dass diese "nur unter gewissen konkreten Bedingungen geschaffen werden müssen, die in Deutschland im allgemeinen zur Zeit nicht vorhanden sind", sogar die - zu diesem Zeitpunkt von der KPD entschieden abgelehnte - Gründung "revolutionärer" Gewerkschaften "unter bestimmten, gewissenhaft zu untersuchenden Voraussetzungen" für möglich hält. Am Ende zieht sie sich auf die salomonische Formel zurück, dass sich unter den umstrittenen, von ihr gegen Kritik verteidigten Positionen "hier und da im einzelnen ein überspitzter kritischer Gedankengang befinden mag. Zugegeben auch, dass die politische Zweckmäßigkeit dieses oder jenes Vorschlags, der einen oder anderen Forderungen bestritten werden kann."⁴⁹ Im übrigen ist es sehr unwahrscheinlich, dass Clara Zetkin grundlegende theoretische Differenzen mit der KPD-O - zum Beispiel die bereits erwähnten mit A. Thalheimer in der Faschismustheorie - entgangen sind.

Für Clara Zetkin gab es aus prinzipiellen, historischen Gründen nie eine Alternative zur KPD und Komintern. Sie war viel zu erfahren, um zu verkennen, dass die komplizierten politischen Probleme, mit denen die kommunistische Bewegung konfrontiert war, die schwierigen und harten Bedingungen, unter denen sie kämpfte, sowohl hitzige und nicht selten überspitzte innere Auseinandersetzungen als auch fehlerhafte Entscheidungen kaum vermeidbar machten. Ihre Erfahrungen lehrten sie, dass sich in der kommunistischen Partei auf der Grundlage ihrer Klassenposition, ihrer revolutionären marxistischen Orientierung letztlich immer wieder Einsichten durchsetzten, die zu einer festeren Verbindung mit immer breiteren Massen führten und den politischen Reifungsprozess voranbrachten. Ihre Erfahrungen hatten sie auch gelehrt, dass diese Fortschritte sich nur im Rahmen der kommunistischen Massenbewegung vollzogen, dass alle Absplitterungen von dieser als politisch und theoretisch impotente Sekten endeten. Die von Anfang an sektenhafte Entwicklung der KPD-O, deren Erosion und zunehmende Isolierung, ihre inneren Auseinandersetzungen bis zur Spaltung mussten Clara Zetkin zwangsläufig das Scheitern von Levis "Kommunistischer Arbeitsgemeinschaft" (KAG) in Erinnerung rufen. Aus diesen Einsichten, aus der Bilanz ihres politischen Lebens heraus - nicht aus formaler Disziplin - wirkte Clara Zetkin bis zu ihrem Tode (trotz fast ununterbrochener schwerer Krankheit, mehrmals dem Tode nahe) aktiv in ihren leitenden Funktionen in der internationalen kommunistischen Bewegung.

Die Auseinandersetzungen, an denen sie beteiligt war, und ihre persönliche Haltung in diesen Auseinandersetzungen waren Teil des Ringens der kommunistischen Bewegung international und in Deutschland um die Gestaltung einer erfolgreichen Politik gegen Kapital, Krieg und Faschismus, um die Herausbildung stabiler, *kooperativer* Führungskollektive zur Verwirklichung dieser Politik. Das war auch wegen der starken Differenziertheit der beteiligten Kräfte - hervorgegangen aus unterschiedlichen, zum Teil konträren Strömungen und Organisationen, auch aus verschiedenen Generationen mit unterschiedlichen Erfahrungshorizonten - ein komplizierter und widerspruchsvoller, stets auch personalisierter, subjektiv gefärbter Prozess. Aber diese Entwicklung führte zur Politik des VII. Weltkongresses der Komintern, zum Sieg über den Faschismus und zu einem neuen Aufschwung des Kampfes um den Sozialismus. Clara Zetkin hatte mit ihrem politischen Wirken und theoretischen Schaffen in den letzten anderthalb Jahrzehnten ihres Lebens - namentlich ihren Beiträgen zur Strategie und Taktik, zur Parteientwicklung und ihrem leidenschaftlichen Eintreten für die Durchsetzung Leninscher Ideen - daran einen herausragenden Anteil.

Anmerkungen

- 1 L. Aragon: Die Glocken von Basel. Zit. Nach L. Dornemann, Clara Zetkin. Leben und Wirken, Berlin 1973, S. 247/248.
- 2 F. Mehring: Gesammelte Schriften, Bd. 3, Berlin 1960, S. 1; Bd. 4, Berlin 1963, S. 506.
- 3 C. Zetkin: Rede auf dem Internationalen Sozialistenkongress zu Basel. In: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. I, Berlin 1957, S. 567.
- 4 C. Zetkin: Der Kampf der kommunistischen Parteien gegen Kriegsgefahr und Krieg. In: Ebenda, Bd. II, Berlin 1960, S. 496.
- 5 Ebenda, S. 535.
- 6 Ebenda.
- 7 Ebenda, S.566.

- 8 Ebenda, S.560.
- 9 Ebenda, S.562.
- 10 Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch), NY 4005/94, Bl. 112.
- 11 C. Zetkin: Der Kampf gegen den Faschismus. In: Ausg. Reden u. Schriften, Bd. II, S. 689.
- 12 Ebenda, S.690/691.
- 13 Zwischen Jena und Leipzig. In: Die Internationale, 15. Januar 1923.
- 14 A. Thalheimer: Programmatische Fragen, Mainz (1993), S. 62.
- 15 Neues Deutschland, 29. Juni 2007.
- 16 C. Zetkin: Der Kampf gegen den Faschismus, S. 728.
- 17 C. Zetkin: Ausg. Reden u. Schriften, Bd. III, Berlin 1960, S. 418.
- 18 C. Zetkin: Diskussionsrede auf der 2. Tagung des Zentralausschusses der KPD, 22. Januar 1922. In: Dies., Zur Theorie und Taktik der kommunistischen Bewegung, Leipzig 1974, S. 148.
- 19 Brief an R. Luxemburg, 17. November 1918. In: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 11, Hannover 1971, S. 433/434.
- 20 Brief vom 6. Mai 1921. In: Briefe Deutscher an Lenin 1917 - 1923, Berlin (1990), S. 242/243.
- 21 Brief vom 25. Januar 1921. Ebenda, S.216.
- 22 Brief von Anfang November 1921. SAPMO-BArch, NY 4005/64, Bl. 29. Briefe und Manuskripte werden in der Regel in der Originalfassung wiedergegeben; nur wo aus rein technischen Gründen von der normalen Schreibweise abgewichen wurde (z. B. Doppellaute statt Umlaut), wurde diese hergestellt.
- 23 Brief vom 10. Dezember 1921. Ebenda, Bl. 45/46.
- 24 A. Thalheimer: Die Theorie und die Praxis des Liquidatorentums. In: Die Internationale, 1922, Heft 1/2, S. 19.
- 25 C. Zetkin: ZA der KPD, 22. Januar 1922. In: Zur Theorie u. Taktik, S. 148/149.
- 26 C. Zetkin: Ausg. Reden u. Schriften, Bd. II, S. 414.
- 27 C. Zetkin: Die Arbeiterregierung. In: Zur Theorie u. Taktik, S. 155.
- 28 Ebenda.
- 29 SAPMO-BArch, RY 1/I 1/8/1, Bl. 73/74.
- 30 C. Zetkin: Die Arbeiterregierung, S. 161.
- 31 C. Zetkin: 25 Jahre bolschewistische Partei. In: Ausg. Reden u. Schriften, Bd. II, S. 638/639.
- 32 Ebenda, S.639.
- 33 C. Zetkin: Diskussionsrede auf dem V. Erweiterten Plenum des EKKI, 1925. In: Zur Theorie u. Taktik. S. 201.
- 34 C. Zetkin: Diskussionsrede auf dem V. Kongreß der KI, 1924. In: Zur Theorie u. Taktik, S. 197.
- 35 Ebenda, S. 192/193.
- 36 Vgl. Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. VIII, Berlin 1975, S. 913 - 933.
- 37 Vgl. H. Karl: Ernst Thälmann in unserer Zeit. In: Geschichtskorrespondenz, Juli 2006, S. 7/8.
- 38 SAPMO-BArch, NY 4005/49, Bl. 88 u. 93.
- 39 Ebenda, Bl. 93.
- 40 Ebenda, NY 4036/521, Bl. 103.
- 41 Ebenda, NY 4005/49, Bl. 47/48.
- 42 Ebenda, Bl. 70.
- 43 Ebenda, Bl. 218 u. 220.
- 44 Ebenda, Bl. 246.
- 45 Ironische Bezeichnung für die Brandler-Thalheimer-Richtung, die forderte, die antimonopolistische Losung "Gegen Trustkapital und Bürgerblockregierung!" als zentrale Losung durch die abstrakte und in der konkreten historischen Situation völlig unrealistische Forderung nach "Produktionskontrolle" zu ersetzen.
- 46 So in einem Brief an das ZK-Mitglied Karl Becker vom 30. Oktober 1928. In: H. Weber, Die Wandlung des deutschen Kommunismus, (Frankfurt a. M. 1969), Bd. 1, S. 436/437.
- 47 SAPMO-BArch, NY 4005/95, Bl. 60/61.
- 48 Internationale Presse-Korrespondenz, Nr. 116, 25. November 1927, S. 2586.
- 49 SAPMO-BArch, NY 4005/49, Bl. 37, 128/129 u. 142/143.

Prof. Dr. sc. Nina Hager

Clara Zetkin und die Frauen

Ich muss eine Vorbemerkung machen: Ich habe in der DDR als Wissenschaftlerin gearbeitet, konnte mich qualifizieren. Ich hatte Aufgaben in der Partei und Gewerkschaft. Frauenpolitik war nicht mein Ding. Es war einfach nicht mein Problem und sie ist in meiner politischen Arbeit auch heute kein Schwerpunkt. Mir ging es zu DDR-Zeiten so wie der Schriftstellerin Gisela Steineckert. In einem Interview für die Zeitung der DKP, das vor einigen Jahren erschien, erklärte sie: "Ich dacht' immer:" so Gisela Steineckert, "'Frauenpolitik'? - 'Menschenpolitik'! Emanzipation ist menschliche Emanzipation. Wat heißt hier 'Weiber'?"

Das veränderte sich für sie nach 1989/90 - und auch für mich und viele andere: "Aber nun wusste ich:", so Gisela Steineckert, "Ne, ne, ne. Jetzt geht das hier wieder anders lang. Jetzt ist die Frauenpolitik ein Teil menschlicher Emanzipationspolitik, durch die sie uns einen Strich machen wollen.' Was uns jetzt widerfährt, ist Arbeitslosigkeit, Verdrängung von Kultur und Ethik, ist Praxis gegen Solidarität und gesellschaftliches Engagement."

Als ich dann Arbeiten von Clara Zetkin las, fand ich diese Position wieder: "Frauenpolitik ist Teil menschlicher Emanzipation." Diese Position ist auch die meine.

Manches bei Clara Zetkin empfand ich zu schwülstig, eigentümlich in der Sprache, aber von der grundlegenden Position bedenkenswert wie Zetkins Schrift "Der Student und das Weib", die 1899 als Broschüre erschien, in der die Emanzipationsfrage eine große Rolle spielt. Andere ihrer Veröffentlichungen sind auch aus heutiger Sicht eingängig, gut verständlich. Viele ihrer Positionen teile ich.

Clara Zetkins Wirken hatte und hat für die sozialistische Frauenbewegung auf vielen Feldern übertragende Bedeutung. "Die führende Rolle ... beim Aufbau der proletarischen Frauenbewegung der späten neunziger Jahre überhaupt wurde zweifellos von Clara Zetkin gespielt", heißt es bei Richard E. Evans¹.

Nicht wenige der Themen, die sie im Zusammenhang mit der Forderung nach Gleichberechtigung und Emanzipation der Frau aufgriff und zu denen sie ausführlich argumentierte und auch die Männer in der Partei zu überzeugen verstand, sind noch heute aktuell: - Die Erwerbsarbeit der Frau als Voraussetzung für ihre Emanzipation. - Frauenwahlrecht und Politik. - Selbstbestimmung. - Kindererziehung usw.²

Ich möchte mich auf einen Komplex beschränken, der auch heute wesentlich für die Frage der Emanzipation der Frauen ist.

Die Gleichberechtigung der Frau gehört heute in vielen Ländern zu den formalen Grundrechten. Die Gleichberechtigung der Geschlechter wurde in der UNO-Resolution vom 10.12.1948 "Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" (Resolution 217 A (III)) festgeschrieben. Sie steht auch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. In Artikel 3 [Gleichheit vor dem Gesetz; Gleichberechtigung von Männern und Frauen; Diskriminierungsverbote] heißt es: "(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. (2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. (3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden."

In der Realität sieht dies jedoch anders aus. Wenn die Frauenministerin Sachsen-Anhalts, Gerlinde Kuppe, anlässlich des diesjährigen 8. März feststellte, "die Gleichstellung von Frau und Mann ist in den vergangenen Jahren nur um Millimeter vorangekommen ..." ³, so ist dies - trotz des kritischen Ansatzes - geschönt. Denn weil die Gegenkräfte nicht stark genug sind, werden viele in der Vergangenheit erkämpfte soziale Errungenschaften wie zum Beispiel die formale Angleichung von Frauen- und Männerlöhnen, gleichwertige Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten durch die herrschende Politik zunehmend demontiert, infrage gestellt oder - im Zuge einer Angleichung nach unten - ins Gegenteil verkehrt. Die Frauen, die in der DDR ihre Ausbildung erhielten und ihre Berufe ausübten, könnten dem noch einiges hinzufügen. Beispielsweise waren in der DDR mehr als 90 Prozent der Frauen zwischen 18 und 60 berufstätig. Anfangs oft, um für die Familie dazuzuverdienen, zunehmend aber um ökonomisch unabhängig zu sein und sich selbst zu verwirklichen.

Die überwiegende Mehrheit der Frauen in der DDR hatte eine abgeschlossene Berufsausbildung: einen Facharbeiterbrief, ein Fach- oder Hochschuldiplom. 1988 waren über 50 Prozent der Absolventen von Hochschulen und Universitäten Frauen. Nach 1989/90 kamen Abwicklung, Entlassung, Arbeitslosigkeit, Entwertung oder Nichtanerkennung von Berufsabschlüssen und mehr ...

Im Gender Datenreport, dem kommentierten Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), heißt es: "Das Ausmaß der Frauenarbeitslosigkeit wuchs nach dem Beitritt der ostdeutschen Länder binnen weniger Jahre auf ein Niveau von ca. 20 Prozent (...). Die Arbeitsmarktlage für Männer war zu Beginn der 90er Jahre weniger dramatisch. Seit Mitte des letzten Jahrzehntes nahm die Arbeitslosigkeit unter den Männern im Osten Deutschlands jedoch stark zu. Die Männerarbeitslosenquote übertrifft seit 2002 das unverändert hohe Niveau der Arbeitslosigkeit weiblicher Erwerbspersonen. ... Die Arbeitslosenquote ... erreichte 2004 im Jahresdurchschnitt im Osten bei den erwerbsorientierten Frauen 19,5 Prozent, bei den Männern 20,6 Prozent, im Westen bei den Frauen 8,4 und bei den Männern 10,3 Prozent. Es wird geschätzt, dass unter denjenigen, die an Erwerbsarbeit interessiert sind, aber nicht arbeitslos gemeldet

sind, deutlich mehr Frauen als Männer sind. Die Quote der Langzeitarbeitslosen steigt; unter diesen sind im Westen Männer und im Osten Frauen überrepräsentiert."⁴

Nur wenig bekannt ist, dass die Bundesrepublik bereits im Jahr 1999 durch das UNO-Komitee für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte im Zusammenhang mit der Lage der Frauen in der Bundesrepublik, vor allem in Ostdeutschland gerügt wurde. Viele Frauen wurden nach Anschluss der DDR an die Bundesrepublik aus dem Arbeitsleben gedrängt oder zu Tätigkeiten gezwungen, die der Qualifikation nicht entsprachen. Zu dieser Rüge hat die Regierung der Bundesrepublik Deutschland offiziell bis heute keine Stellung genommen.

*

Einen organisierten Kampf um Frauenrechte gibt es erst seit knapp 200 Jahren. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde in der bürgerlichen Gesellschaft der Ruf nach gleichen Rechten für Frauen laut - vor allem im Zusammenhang mit der Großen Französischen Revolution und den Umwälzungen in Nordamerika. Die Entstehung der proletarischen Frauenbewegung war eng mit den Veränderungen verbunden, die sich im Gefolge der Entwicklung des Kapitalismus vollzogen - seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts auch in Deutschland. Der Kampf der Arbeiterinnen für gleiche Rechte war dabei immer Bestandteil der Kämpfe der Arbeiterbewegung um wesentliche politische sowie soziale Grundrechte und um die grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, auch wenn es in Teilen der sozialistischen Bewegung längere Zeit dauert, dies anzuerkennen.

Zunächst ging es in der Frauenbewegung um grundsätzliche politische und bürgerliche Rechte der Frauen wie zum Beispiel das Frauenwahlrecht, das Recht auf eine Erwerbstätigkeit und das Recht auf Bildung, später auch um bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten. Die Kämpfe richteten sich auch gegen die unzumutbaren Wohn- und Lebensbedingungen und gegen den Ausschluss von Frauen von Wahlen. Die zentralen Forderungen des ersten Internationalen Frauentages 1911 lauteten: - Kampf gegen den imperialistischen Krieg. - Wahl- und Stimmrecht für Frauen. - Arbeitsschutzgesetze. - Ausreichender Mutter- und Kinderschutz. - Der Achtstundentag. - Gleicher Lohn bei gleicher Arbeitsleistung. - Festsetzung von Mindestlöhnen. Viele dieser Forderungen sind bis heute in der Bundesrepublik Deutschland nicht erfüllt.

Worin bestehen die grundlegenden Veränderungen, die sich im Zusammenhang mit der Frauennarbeit im 19. Jahrhundert vollzogen?

Erstens: Frauen arbeiteten bis dahin - mit wenigen Ausnahmen - vorwiegend im Haushalt, bei der Kinderbetreuung oder in der Landwirtschaft. Die entstehende moderne Industrie im 19. Jahrhundert erforderte die massenhafte Eingliederung von Frauen in den gesellschaftlichen industriellen Produktionsprozess. Clara Zetkin machte in ihrer Arbeit "Marx und Engels und die I. Internationale zur industriellen Frauennarbeit und zur Frauennemanzipation" darauf aufmerksam, dass diese beim Studium der gesellschaftlichen Produktion ihrer Zeit und insbesondere der damals höchstentwickelten Wirtschaft des Kapitalismus in Großbritannien eingehend und gewissenhaft die industrielle Frauennarbeit und ihr wirtschaftliches wie soziales Um und Auf, ihre Ursachen, Voraussetzungen, Bedingungen und ihre Auswirkungen studiert hatten.

"Die Entfaltung der kapitalistischen Produktion", schrieb sie, "ist ein einziger fortlaufender 'Rationalisierungsprozess' der Wirtschaft, zu dessen hervorstechenden Wesenszügen wie die fortschreitende Industrialisierung der bisher von der Frau im Familienhaushalt geleisteten Arbeit so auch die unaufhaltsam steigende Verwendung der Frauen- und Kinderarbeit in der Fabrik gehört ... Man nehme Friedrich Engels' Buch aus dem Jahre 1845 zur Hand: 'Die Lage der arbeitenden Klasse in England'. Es enthält kaum ein Kapitel, in dem nicht die Bedeutung der industriellen Frauennarbeit vermerkt und verderbliche Folgen dieser Frauennarbeit für die in den kapitalistischen Betrieben frönenden Proletarierinnen, ihre Familien wie für ihre gesamte Klasse verzeichnet werden. Es sei davon nur einiges herausgegriffen: Verdrängung von Männern, Auflösung der Familie, moralische Folgen des Zusammendrängens vieler Weiber in Fabriken ...

Man lese in Marx' 'Kapital' die Ausführungen nach über Frauen- und Kinderarbeit, über den langjährigen hartnäckigen Kampf zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten um den normalen Arbeitstag, um gesetzlichen Schutz wenigstens für Frauen, Jugendliche und Kinder. In Tatsachen und Zahlen erscheint das harte Geschick der Proletarierinnen, deren ganzes lebendiges Menschentum bei Teilarbeit in nicht enden wollenden Stunden für Hungerlohn zum Anhängsel der toten Maschine wird, zeigt sich die gesteigerte Elendsbürde der sich auflösenden Arbeiterfamilie, der gesamten Klasse."⁵

In der Zeitschrift "Die Gleichheit" erschien am 1. November 1893 der Artikel Clara Zetkins "Frauennarbeit und gewerkschaftliche Organisation", in dem sie unter anderem die Entwicklungen resümierte, die sich innerhalb weniger Jahre im Zusammenhang mit der Frauennerwerbstätigkeit vollzogen hatten: "Die Tatsache steht über allem Zweifel fest, daß in allen kapitalistisch produzierenden Ländern die

Frauenarbeit in der Industrie eine immer größere Rolle spielt. Die Zahl der Industriezweige, in denen heutzutage Frauen von früh bis spät schufteten und schanzten, nimmt mit jedem Jahre zu. Und die den Frauen bereits seit längerer Zeit erschlossenen Gewerbe beschäftigen immer mehr weibliche Arbeitskräfte. Nicht nur die Zahl der überhaupt gewerblich tätigen Frauen wächst stetig, sondern auch ihre Zahl im Verhältnis zu derjenigen der in Industrie und Handel usw. tätigen Männer. Einige Industriezweige - wir erinnern nur an die Textilbranche - werden geradezu von der Frauenarbeit beherrscht, welche stetig die Männerarbeit zurück- und verdrängt. Sogar und aus begreiflichen Gründen gerade in den Perioden wirtschaftlichen Rückgangs wie in der, welche wir jetzt durchleben, hat die Zahl der Arbeiterinnen relativ und absolut dort zugenommen, wo die Zahl der beschäftigten männlichen Arbeitskräfte zurückgegangen ist. In Sachsen zum Beispiel nahm, wie wir bereits meldeten, 1892 die Zahl der Arbeiter über 6 Jahre um 1633 ab, die der gleichaltrigen Arbeiterinnen dagegen um 2466 zu.

Nach dem Wiener Privatdozenten J. Singer waren in Deutschland in den letzten Jahren fünf Millionen Frauen erwerbsmäßig tätig ..."⁶

Der Frauenanteil stieg in Bergbau, Industrie und Handwerk zwischen 1882 und 1895 von 16,9 Prozent auf 19 Prozent, bis 1907 erreichte er 22 Prozent.⁷ Trotzdem blieb den Frauen infolge des Mangels an entsprechenden gesellschaftlichen Einrichtungen die Mutter- und auch die Hausfrauenfunktion als zusätzliche, als doppelte Belastung. Sie galt als "Doppelverdiener", als Lieferant "zusätzlichen Nebenverwerks". Das ermöglichte es, die Frauen noch zusätzlich einer profitbringenden Lohndiskriminierung zu unterwerfen. Damals erhielt die Frau im Durchschnitt nur ein Drittel des ursprünglichen Männerlohnes. Heute, in der Bundesrepublik, erhalten Frauen vielfach immer noch 20 bis 30 Prozent weniger für gleichwertige Arbeit - dabei sind die Gehälter von Leih- bzw. Zeitarbeiterinnen noch gar nicht berücksichtigt. Leih- und Zeitarbeiter erhalten bis zu 30 Prozent weniger Lohn als ihre fest angestellten Kolleginnen und Kollegen. In der Lohndiskriminierung zeigt sich bis heute am deutlichsten die besondere Ausbeutung der Frau.

Zweitens verstärkte das kapitalistische System im gleichen Zug mit der Einbeziehung der Frau in die gesellschaftliche Arbeit auch die Emanzipationsbestrebungen der Frau. Die Berufstätigkeit der Frauen im Kapitalismus war objektiv ein historischer Fortschritt. Denn: Mit der eigenen Lohnarbeit konnten Frauen mehr und mehr ihre ökonomische Abhängigkeit vom Mann aufheben. Mit ihrer selbständigen wirtschaftlichen Existenz wuchs auch ihre Chance, soziale Abhängigkeiten abzulegen. Selbstbewusstsein, Ansehen, Bildungsstand und Organisiertheit, also gesellschaftliche Kraft der Frauen wuchsen. Früh kam es zu Protest- und Streikaktionen von Arbeiterinnen - erinnert sei beispielsweise an den Streik der Textilarbeiterinnen in New York am 8. März 1857 oder an den Streik der Näherinnen und Fabrikarbeiterinnen in Lynn (Massachusetts) am 7. März 1860 bzw. den Streik der Seidenzwirnerinnen von Lyon im Juni 1869.

Friedrich Engels hob in seinem Werk "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates", in welchem er auch den Ursprung der Frauenunterdrückung aufdeckte und die marxistische Grundauffassung der einzig möglichen Lösung der Frauenfrage darlegte, hervor, "dass die Befreiung der Frau, ihre Gleichstellung mit dem Manne, eine Unmöglichkeit ist und bleibt, solange die Frau von der gesellschaftlichen produktiven Arbeit ausgeschlossen und auf die häusliche Privatarbeit beschränkt bleibt. Die Befreiung der Frau wird erst möglich, sobald diese auf großem, gesellschaftlichem Maßstab an der Produktion sich beteiligen kann und die häusliche Arbeit sie nur noch in unbedeutendem Maße in Anspruch nimmt. Und dies ist erst möglich geworden durch die moderne große Industrie, die nicht nur Frauenarbeit auf großer Stufenleiter zulässt, sondern förmlich nach ihr verlangt, und die auch die private Hausarbeit mehr und mehr in eine öffentliche Industrie aufzulösen strebt."⁸

Lange blieben Frauen von einer Reihe von Bürgerrechten und Bildungsmöglichkeiten ausgeschlossen. In Deutschland war Frauen in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur das Wahlrecht, sondern lange sogar jegliche politische Betätigung verboten. Seit 1850 hieß es beispielsweise im Paragraphen 8 des bis 1908 gültigen preußischen Vereinsgesetzes: "Politischen Vereinen ist die Aufnahme von Frauenspersonen, Schülern, Lehrlingen verboten. Auch dürfen solche Personen nicht an Veranstaltungen und Sitzungen teilnehmen, bei denen politische Gegenstände behandelt werden."

Clara Zetkin schrieb in ihrer Arbeit "Marx und Engels und die I. Internationale zur industriellen Frauenarbeit und zur Frauenemanzipation": "Der Einfluss der I. Internationale ist entscheidend dafür gewesen, dass die sich sammelnde Vorhut des deutschen Proletariats in Bezug auf die industrielle Frauenarbeit die Lehren der Klassenlage verstehen lernte; dass sie die gräuelbehaftete soziale Neuerscheinung in ihrem Zusammenhang mit den revolutionierenden Produktions- und Gesellschaftsverhältnissen erfasste; dass sie von dem Bestreben, durch die Gesetzgebung das Nichts-als-Hausmütterchen an ein armseliges Heim zu fesseln, dazu übergang, gleichberechtigte und gleichverpflichtete Mitkämpferinnen gegen die kapitalistische Ausbeutung der Arbeit und für die von ihr befreiende sozialistische Ordnung zu werben und zu organisieren."⁹ Dies ließ sich bekanntlich nur gegen den Widerstand der eigenen Genossen - mit Ausnahme vor allem von Marx, Engels, Bebel - durchsetzen.

Auf den ersten beiden Kongressen der Internationale (1866 in Genf und 1867 in Lausanne) diskutierten die jeweils rund sechzig Delegierten - alles Männer - ausführlich über die Frage der Frauenerwerbsarbeit und über das Verhältnis von Frauen und Männern in der Gesellschaft. Die Franzosen, vor allem aus der Pariser Sektion, waren mehrheitlich Anhänger von Proudhon. Sie vertraten die Auffassung, dass Frauen grundsätzlich heiraten sollten, damit sie sich ganz um die Kindererziehung und die Versorgung ihres Ehemannes kümmern können. Die Engländer, in deren Land die Industrialisierung schon weiter fortgeschritten war und es bereits große und starke Gewerkschaften gab, waren ebenfalls gegen Frauenerwerbsarbeit, aber nicht zum Schutz der Familie, sondern weil sie eine Senkung ihrer Löhne durch billige Arbeitskräfte fürchteten.

Clara Zetkin wies in ihrer Schrift "Marx und Engels und die I. Internationale zur industriellen Frauenerwerbsarbeit und zur Frauenemanzipation" darauf hin, dass die Londoner Zusammenkunft 1865 sehr deutlich zeigte, "wie einschneidend und verschlechternd die Industriearbeit der Frauen die proletarische Klassenlage beeinflusste, aber auch wie ungeklärt die Meinungen darüber in den verschiedenen Sektionen waren. Beides veranlasste den Generalrat, die Frage wie auch die der Kinderarbeit zu gründlicher Behandlung auf die Tagesordnung des Kongresses zu Genf zu setzen."

Auch hier prallten jedoch, wie Clara Zetkin anmerkte, "die Geister hart gegeneinander. Anarchisierende Radikale aus dem Schweizer Jura im Bunde mit französischen Proudhonisten sprachen sich gegen die Arbeit der Frau in der Industrie aus. Ganz im Geist und Stil weiland Bürgers Chaumette, als dieser während der Französischen Revolution - also immerhin ein dreiviertel Jahrhundert zuvor - den Pariser Frauen, die stürmisch begehrten, die Republik gegen das heranmarschierende monarchistische Europa mit der Waffe zu verteidigen, gütlich zuredete, zu der 'frommen Sorge ihres Haushalts, der Lieder ihrer Kinder' sich heimzutrollen, damit 'unsere Augen ruhen können auf dem entzückenden Schauspiel unserer durch eure zärtliche Sorge glücklichen Kinder'. Ähnlich begründete Coullery, Vorstand der Sektion in La Chaux-de-Fonds - französische Schweiz -, in der später die Bakunisten vorherrschten, seine Antipathie gegen die Frauenerwerbsarbeit mit rührseligen Deklamationen darüber, dass die Frau 'als Priesterin der heiligen Herdflamme' ihren Wirkungskreis im Heim habe. Ein Pariser Delegierter erklärte, was jeder groß- und kleinbürgerliche Philister freudig unterschrieben hätte: 'Die Familie ist die Grundlage der Gesellschaft. Der Platz der Frau ist am häuslichen Herd. Nicht allein wollen wir nicht, dass sie diesen Platz aufgibt, um in einer politischen Versammlung zu sitzen oder in einem Klub zu quasseln, nein, wir möchten sogar nicht, wenn es möglich wäre, dass sie diesen Platz verlässt, um sich mit irgendeiner industriellen Arbeit zu beschäftigen.' Ein Teil der Pariser Delegierten legte eine Resolution vor, die besagte, dass der Kongress die Frauenerwerbsarbeit 'in physischer, moralischer und sozialer Beziehung als Prinzip der Entartung verdammt und der Frau ihren Platz in der Familie als Erzieherin der Kinder anweist'.¹⁰

Der Kongress nahm auf Vorschlag des Generalrats die Denkschrift der britischen Delegation an, die Marx ausgearbeitet hatte. Er hatte sich auf solche Punkte beschränkt, "die unmittelbare Verständigung und Zusammenwirken der Arbeiter erlauben und den Bedürfnissen des Klassenkampfes und der Organisation der Arbeiter zur Klasse unmittelbar Nahrung und Anstoß geben."¹¹

Clara Zetkin hob hervor, welche Bedeutung Marx der Frage der industriellen Frauenerwerbsarbeit beimaß: "Rückständigen Vorurteilen und kurzsichtiger Konkurrenzflucht werden keinerlei Zugeständnisse gemacht, hingegen bei den Arbeitern eine höhere Einsicht in das vorliegende soziale Problem vorausgesetzt, als sie die radikalen Kleinbürger bekundeten. Taktische Rücksichten auf die internationale Mobilmachung des Proletariats bedeuteten eben bei Marx nun und nimmer Preisgabe kommunistischer Grundsätze. Also nicht Verbot der industriellen Frauenerwerbsarbeit, sondern Schutz der Arbeiterinnen! Das weibliche Geschlecht, hieß es in der angenommenen Denkschrift, müsse ausgeschlossen werden von 'Nachtarbeit irgendwelcher Art und von jeder Arbeit, welche der Zartheit des Geschlechts schädlich sei oder den Körper giftigen oder verderblichen Wirkungen aussetze'.¹²

1867, nach dem Kongress zu Lausanne, traten der I. Internationale die Frauen des Schuhmacherverbandes in England bei. 1869 folgten ihnen die Seidenzwirnerinnen von Lyon.

August Bebel gehörte zu den wenigen Männern in der I. Internationale, die für die Frauenerwerbsarbeit eintraten. Das Ziel seines Buches "Die Frau und der Sozialismus", das erstmals 1879 erschien, war "die Bekämpfung der Vorurteile, die der vollen Gleichberechtigung der Frau entgegenstehen sowie die Propaganda für die sozialistischen Ideen, deren Verwirklichung allein der Frau ihre soziale Befreiung verbürgen" (Bebel im Vorwort zur 34. Auflage 1901).

In der Einleitung zu seinem Buch schrieb Bebel: "Wir leben im Zeitalter einer großen sozialen Umwälzung, die mit jedem Tag weitere Fortschritte macht: ... Eine Menge von Fragen sind aufgetaucht, über deren Lösung für und wider gestritten wird. Eine der wichtigsten dieser Fragen, die immer mehr in den Vordergrund tritt, ist die Frauenfrage. Bei dieser handelt es sich um die Stellung, welche die Frau in unserem sozialen Organismus einnehmen soll, wie sie ihre Kräfte und Fähigkeiten nach allen Seiten entwickeln kann, damit sie ein volles, gleichberechtigtes und möglichst nützlich wirkendes Glied der

menschlichen Gesellschaft werde. Von unserem Standpunkt fällt diese Frage zusammen mit der Frage, welche Gestalt und Organisation die menschliche Gesellschaft sich geben muss, damit an Stelle von Unterdrückung, Ausbeutung, Not und Elend die physische und soziale Gesundheit der Individuen und der Gesellschaft tritt. Die Frauenfrage ist also für uns nur eine Seite der allgemeinen sozialen Frage, die gegenwärtig alle denkenden Köpfe erfüllt und alle Geister in Bewegung setzt; sie kann daher ihre endgültige Lösung nur finden durch die Aufhebung der gesellschaftlichen Gegensätze und Beseitigung der aus diesen hervorgehenden Übel."¹³

Im Juli 1889 sprach Clara Zetkin auf dem Gründungskongress der II. Internationale in Paris, den sie mitorganisiert hatte, über die Frauenfrage. Sie konnte sich dabei u. a. auf die Arbeit von August Bebel stützen, der mit seinem Buch "Die Frau und der Sozialismus" eine weit reichende Analyse der Stellung der Frau in der Gesellschaft geliefert hatte. Clara Zetkin hob eingangs hervor: "Die Sozialisten müssen wissen, dass bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Entwicklung die Frauenarbeit eine Notwendigkeit ist; dass die natürliche Tendenz der Frauenarbeit entweder darauf hinausgeht, dass die Arbeitszeit, welche jedes Individuum der Gesellschaft widmen muss, vermindert wird oder dass die Reichtümer der Gesellschaft wachsen; dass es nicht die Frauenarbeit an sich ist, welche durch Konkurrenz mit den männlichen Arbeitskräften die Löhne herabdrückt, sondern die Ausbeutung der Frauenarbeit durch den Kapitalisten, der sich dieselbe aneignet.

Die Sozialisten müssen vor allem wissen, dass auf der ökonomischen Abhängigkeit oder Unabhängigkeit die soziale Sklaverei oder Freiheit beruht."¹⁴

Ihr Referat trug dazu bei, die Frauen noch stärker in die sozialistische Bewegung einzubeziehen. Sie vertrat darin die These, dass der Kampf der Arbeiterbewegung um soziale und politische Befreiung, dass Sozialismus und Frauenfrage eng miteinander verbunden seien. "Die Arbeiterinnen", so Clara Zetkin in ihrem Referat, "sind durchaus davon überzeugt, daß die Frage der Frauenemanzipation keine isoliert für sich bestehende ist, sondern ein Teil der großen sozialen Frage. Sie geben sich vollkommen klare Rechenschaft darüber, daß diese Frage in der heutigen Gesellschaft nun und nimmermehr gelöst werden wird, sondern erst nach einer gründlichen Umgestaltung der Gesellschaft." Und am Ende ihrer Argumentation fasste sie zusammen: "Die Emanzipation der Frau wie die des ganzen Menschengeschlechtes wird ausschließlich das Werk der Emanzipation der Arbeit vom Kapital sein. Nur in der sozialistischen Gesellschaft werden die Frauen wie die Arbeiter in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen."¹⁵

Zetkin verteidigte scharf das Recht der Frau auf Arbeit, auch gegenüber den eigenen Genossen, die der Meinung waren, Frauenarbeit müsse abgeschafft werden, da diese die Löhne der Männer drücke. "Diejenigen, welche auf ihr Banner die Befreiung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, geschrieben haben, dürfen nicht eine ganze Hälfte des Menschengeschlechtes durch wirtschaftliche Abhängigkeit zu politischer und sozialer Sklaverei verurteilen. Wie der Arbeiter vom Kapitalisten unterjocht wird, so die Frau vom Manne; und sie wird unterjocht bleiben, solange sie nicht wirtschaftlich unabhängig dasteht. Die unerlässliche Bedingung für diese wirtschaftliche Unabhängigkeit ist die Arbeit. Will man die Frauen zu freien menschlichen Wesen, zu gleichberechtigten Mitgliedern der Gesellschaft machen wie Männer, nun, so braucht man die Frauenarbeit weder abzuschaffen noch zu beschränken, außer in gewissen, ganz vereinzelt Ausnahmefällen."¹⁶

Der Kongress befürwortete die Berufarbeit der Frau und das Referat wurde im gleichen Jahr unter dem Titel "Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart" herausgegeben. Insgesamt gelang es jedoch nur in Ansätzen, die Frauenfrage zu einem wichtigen Thema der proletarischen Bewegung zu machen. Eine gesonderte Zusammenkunft weiblicher Delegierter auf dem Londoner Kongress 1896 brachte keine wesentliche Änderung. Die Arbeiterinnenfrage blieb ein Nebenproblem.¹⁷

1890 wurden die Sozialistengesetze aufgehoben. Clara Zetkin kehrte nach Deutschland zurück. 1892 übernahm sie die Redaktion der sozialdemokratischen Zeitung für Frauen "Die Gleichheit", die sie 25 Jahre lang leitete. Gleichzeitig begann sie mit der Redaktion der Frauenbeilage der "Leipziger Volkszeitung". Sie bemühte sich um eine Politisierung und Mobilisierung der Arbeiterinnen im Sinne des Sozialismus, kämpfte um die ökonomische Unabhängigkeit der Arbeiterinnen und aller Frauen. Damit verbunden war das Recht auf gleiche Löhne bei gleicher Arbeit, auf gewerkschaftliche Organisation und Interessenvertretung sowie staatliche Kinderbetreuung.

1896 konnte Clara Zetkin auf dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie weitergehende Forderungen zur "Frauenagitation" durchsetzen. Nach einem einleitenden Referat von ihr nahmen die Delegierten eine Resolution an, die eine Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung ablehnte und empfahl, unter den Frauen für folgende Ziele zu agitieren: Ausdehnung des gesetzlichen Schutzes für die Arbeiterinnen und Achtstundentag; gleicher Lohn für gleiche Leistung ohne Unterschied des Geschlechts, gleiche Bildung und freie Berufstätigkeit für beide Geschlechter, privatrechtliche Gleichstellung u.a.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts begannen immer mehr Frauen in mehreren Ländern sich in besonderen Frauensektionen der Partei zu organisieren. In der Gewerkschaftsbewegung waren schon vorher einige selbstständige Frauengewerkschaften entstanden, die sich ebenfalls nach der Jahrhundertwende stärker entwickelten. Der weitaus größte Teil der in der Industrie beschäftigten Frauen waren Ungelernte, nur in wenigen Fällen wurden Frauen Facharbeiter, die aber auch dann nur zögernd in die Berufsgewerkschaften aufgenommen wurden. Die am besten bezahlten und am stärksten organisierten Frauen, die Lehrerinnen, standen außerhalb der Arbeiterbewegung.

*

Hundert Jahre später ist laut Jan Hoem, Direktor am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock, in Deutschland die Gleichberechtigung der Geschlechter bisher nicht viel mehr als eine Illusion. Der größere Teil der Bevölkerung unseres Landes ist weiblich. Laut Mitteilung des Statistischen Bundesamtes vom März 2007 lebten Ende des Jahres 2005 hierzulande 42,1 Millionen Mädchen und Frauen, das waren 51 Prozent der Bevölkerung. Die Erwerbstätigenquote, also der Anteil erwerbstätiger Frauen von 15 bis 64 Jahren, lag im Jahresdurchschnitt 2006 insgesamt bei 65,6 Prozent. Im europäischen Vergleich liegt Deutschland mit diesem Anteil nur im so genannten Mittelfeld. In Schweden und Dänemark, Ländern mit hohen Geburtenraten, liegen die Quoten bei über 75 Prozent.

Um die Frauenerwerbstätigkeit steht es in Deutschland jedoch noch schlechter, als es diese Erwerbsquote erwarten lässt. Tatsächlich hat die Zahl der vollbeschäftigten Frauen von 1991 bis 2006 um 1,6 Millionen abgenommen. Die Frauenquote ging nur hoch, weil gleichzeitig 1,8 Millionen Frauen mehr in Teilzeit arbeiteten. Teilzeitstellen, die häufig einen geringeren Verdienst als eine Vollzeitstelle mit sich bringen, sind zu 86 Prozent mit Frauen besetzt. Der Anteil der Frauen an der registrierten Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland betrug im März 2007 48,3 Prozent. Das war der höchste März-Wert seit März 1994. Der Anteil der Frauen unter den registrierten Arbeitslosen reichte im März 2007 von 43,0 Prozent in Berlin bis 51,1 Prozent in Baden-Württemberg. (März 2006: von 42,5 Prozent in Berlin bis 47,9 Prozent in Baden-Württemberg.)¹⁸

Frauenlöhne sind - wie bereits erwähnt - in der Regel immer noch niedriger als Männerlöhne. Trotz wachsender Qualifikation. In den Schularten, die zu höheren Abschlüssen führen, sind Mädchen überdurchschnittlich vertreten. So beispielsweise in Gymnasien (54 Prozent 2005/2006). Zudem ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen nach diesen Angaben zwar gestiegen, der Bruttodurchschnittslohn von Frauen liegt aber immer noch nach offiziellen Angaben 20 Prozent unter dem der Männer. Nicht nur, weil weniger Frauen in leitenden Funktionen tätig sind. Wie selbst die Frauenministerin Sachsen-Anhalts, Gerlinde Kuppe feststellen musste, bekommen Frauen "für die gleiche Arbeit oftmals weniger bezahlt als ihre männlichen Kollegen mit identischem Aufgabenprofil".¹⁹ Das ist eine zusätzliche Profitquelle und erhöht gleichzeitig den Druck auf die Männerlöhne. Die "Berliner Zeitung" überschrieb ihren Bericht am 6. März über die Feststellungen des Statistischen Bundesamtes: "Fleißig, schlau, unterbezahlt".

In vielen Bereichen drohen weitere Verschlechterungen. In Artikel 7 des "Internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte" vom 16. Dezember 1966 (BGBl. 1973 II, S. 1570) heißt es unter anderem: "Die Vertragsstaaten erkennen das Recht eines jeden auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen an, durch die insbesondere gewährleistet wird, a) ein Arbeitsentgelt, das allen Arbeitnehmern mindestens sichert i) angemessenen Lohn und gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit ohne Unterschied; insbesondere wird gewährleistet, dass Frauen keine ungünstigeren Arbeitsbedingungen als Männer haben und dass sie für gleiche Arbeit gleiches Entgelt erhalten, ii) einen angemessenen Lebensunterhalt für sie und ihre Familien in Übereinstimmung mit diesem Pakt." Dieses Abkommen wurde durch Bundestag und Bundesrat erst 1977 ratifiziert. Verwirklicht wurden diese und andere Forderungen bis heute nicht.

Weiter: Die Privatisierung von öffentlicher Daseinsvorsorge trifft überproportional viele Arbeitsplätze von Frauen. Infolgedessen werden Frauen in schlechter bezahlte und unsichere Arbeitsverhältnisse gedrängt. Längere Ladenöffnungszeiten werden vor allem auf dem Rücken der Verkäuferinnen ausgetragen. Viele erwerbstätige Frauen arbeiten in Bereichen, in denen Niedrigstlöhne gezahlt werden, von denen man kaum leben kann. Prekarisierung trägt ein weibliches Gesicht. Dietmar Dathe hat in diesem Zusammenhang aktuelle Studien ausgewertet. In seinem Beitrag im Aprilheft von UTOPIE kreativ stellt er fest: - Selbst unter Einbeziehung von Teilzeitbeschäftigten und Minijobber/innen sind jeder/jede zweite Niedriglohnbeschäftigte in Vollzeit tätig. - Gemessen an der Niedriglohnquote arbeitet die überwiegende Mehrheit der Minijobber/innen zu Niedriglöhnen, was auch dazu führt, dass bei einem Gesamtanteil von nur 6 v. H. auf sie mehr als ein Viertel aller Niedriglohnbeziehenden entfallen. - Mehr als zwei Drittel der Niedriglohnbeschäftigten haben eine abgeschlossene Berufsausbildung und jeder Zehnte verfügt sogar über einen akademischen Abschluss. - Fast 70 v. H. der Niedriglohnbeschäftigten sind weiblich bzw. fast 30 v. H. aller weiblichen Beschäftigten arbeiten zu Niedriglöhnen.²⁰

Die Situation der Migrantinnen, Asylbewerberinnen und der "illegal" hier lebenden Frauen ist oft noch schlimmer. Sie werden durch den verschärften Konkurrenzkampf immer weiter an den Rand gedrängt. Auch viele von ihnen arbeiten im Niedriglohnbereich oder illegal für Ausbeuterlöhne von zwei bis drei Euro.

Die zunehmende Flexibilisierung der Arbeit und Arbeitszeitverlängerungen erschweren es Menschen mit Kindern zudem, gleichberechtigt am Arbeitsprozess teilzunehmen. Das kapitalistische System weigert sich, die Reproduktion der Arbeitskraft, Erziehung und Pflege als gesamtgesellschaftliche Aufgabe zu verstehen und entsprechende Mittel zur Verfügung zu stellen. Daran ändert auch die Debatte um den Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten nichts. Das Elterngeld benachteiligt die Armen. Denn beispielsweise haben im Osten Deutschlands, in dem noch Reste des einst flächendeckenden Krippensystems existieren, Frauen und Männer mit kleineren Kindern keineswegs die Wahl zwischen Erwerbstätigkeit oder zu Hause bleiben, um die Kinder zu betreuen. Ohne Job geht meist auch die Unterbringung der Kinder verloren. Hinzu kommen Neuauflagen von alten reaktionären Propagandafeldzügen wie durch Bischof Mixa, in denen Frauen auf ihre Rolle als Mutter reduziert werden sollen.

Die Erwerbslosigkeit, von der Frauen überproportional betroffen sind, und die Angst davor vergrößern Abhängigkeit, zusätzliche Belastung und Unterdrückung für immer mehr Frauen. Frauen werden in die Kinderbetreuung und den Haushalt verdrängt oder in unsichere und prekäre Beschäftigungen gezwungen. Frauen sind in vielen Bereichen - unabhängig von ihrer Qualifikation - nach wie vor die letzten, die angestellt werden und oft die ersten, die wieder gehen müssen. 45 Beitragsjahre erreicht so gut wie keine Frau. Für Frauen endet dies häufig in Altersarmut.

Die Einführung und Verschärfung der Hartz-IV-Regelungen hat diese Situation weiter verschlimmert. Frauen sind besonders von den Hartz-Gesetzen betroffen - ob als Ehefrau oder Alleinerziehende, als Berufsrückkehrerin oder Pflegebedienstete. Darüber hinaus bestehen zahllose Gesetzeslücken, etwa für von Gewalt bedrohte Frauen und Nicht-Leistungsbezieherinnen. Hartz IV verstößt gegen das Grundgesetz - auch gegen das Gleichstellungsgebot! Berichte von arbeitslosen Frauen zeigen, dass über die gesetzlichen Regelungen hinaus mit Verordnungen, Regelungslücken und falschen Berechnungen im Einzelfall noch weit mehr Unrecht geschieht. Besonders betroffen sind ostdeutsche Frauen, die vielfach ihren Leistungsanspruch völlig verlieren und erstmals in ihrem Leben von Ehemännern oder Partnern abhängig sind. Ihre hohe Erwerbsbeteiligung aus DDR-Zeiten und die daraus resultierenden Ansprüche haben sich mit Hartz in Luft aufgelöst. Die Folgen sind gravierend und entwürdigend.

Bereits im Jahr 2003 galten 11 Millionen Menschen in der Bundesrepublik als arm - darunter mehr als 1,5 Millionen Kinder. Heute sind in einem der reichsten Länder der Welt etwa 2,5 Millionen Kinder von Armut betroffen. Derzeit sind bei uns - nach offiziellen Quellen - 3,8 Millionen Menschen arbeitslos. Die wirkliche Zahl liegt - wie wir wissen - weitaus höher. Darunter sind viele Frauen, die die Suche nach Erwerbsarbeit längst aufgegeben haben.

Es zeigt sich immer deutlicher, wie Recht Clara Zetkin mit ihrer Feststellung hatte: "der letzte Grund der jahrtausendealten niedrigen gesellschaftlichen Stellung des weiblichen Geschlechts [sind] ... in den durch wirtschaftliche Zustände bedingten Eigentumsverhältnissen zu suchen".²¹

Unsicherheit im Beruf, unabhängig von Ausbildung und vom Grad der Qualifikation, Unsicherheit im ganzen Leben wird heute zur prägenden Erfahrung vieler Menschen. Dauerhafte Massenarbeitslosigkeit, Senkung der Einkommen großer Teile der abhängig Beschäftigten, wachsende und sich verfestigende Armut und Polarisierung der Gesellschaft werden zur bestimmenden Erscheinung. Zugleich wachsen die Gewinne. Und es wächst der private Reichtum in der BRD beständig. Den 756 000 Euro-Millionären und Milliardären in Deutschland gehören zirka drei Milliarden US-Dollar Geldvermögen. Insgesamt verfügen in der BRD nur etwa fünf Prozent der privaten Haushalte über knapp fünfzig Prozent des gesamten Betriebs-, Immobilien- und Geldvermögens. Während die Banken und Konzerne im Geld schwimmen, feuern sie die Belegschaften im Tausenderpack oder versuchen diese zu erpressen. Sie üben Druck aus, indem Massenentlassungen, Betriebsschließungen, Produktionsverlagerungen angedroht werden und fordern Lohnstopp, weitere Kostensenkung und noch mehr unbezahlte Mehrarbeit. Gewerkschaftliche Rechte werden auf breiter Front angegriffen und beseitigt. Alle sollen mehr arbeiten für weniger Geld. Und mit weniger Schutzrechten, weniger Demokratie.

Menschliche Fähigkeiten, soziale Beziehungen, materieller und geistiger Reichtum entstehen vor allem im Arbeitsprozess. Das war auch der Ausgangspunkt der Debatte um die Emanzipation der Frau im Zusammenhang mit der Frauenerwerbstätigkeit im 19. Jahrhundert. Deshalb ist die gegenwärtige Entwicklung nur als gewaltiger zivilisatorischer Rückschritt²² zu sehen, der Menschen deformiert, ihnen jede Grundlage für ein selbstbestimmtes Leben und für die Zukunft nimmt und sie damit zum Objekt fremder Willen, der Interessen der ökonomisch und politisch Herrschenden macht. Frauen sind - wie nachgewiesen - überproportional betroffen.

Durch den Verlust des Arbeitsplatzes, von sozialen Beziehungen und Bindungen schwindet zudem die subjektive Widerstandsbereitschaft. Verlust des Selbstwertgefühls, Resignation, emotionale und psychische Störungen sind die Folge. Arbeitslosigkeit wird immer mehr als Ausschluss aus der Gesellschaft erlebt. Immer mehr Menschen können sich nicht mehr als aktives, tätiges, veränderndes Subjekt ihrer eigenen Entwicklung, ihrer Beziehungen zur Welt und in der Welt, in der sie leben und wirken, erfahren.

Im Parteiprogramm der DKP heißt es im Zusammenhang mit der Rolle der praktisch verändernden Tätigkeit, der Arbeit des Menschen: "Arbeit ist nicht nur entscheidend für die materielle Reproduktion des Menschen, sie ist auch entscheidend für seine soziale Integration und Identität. Der Mensch ist durch Arbeit zum Menschen geworden, hat sich vermittels der Arbeit geschichtlich entwickelt. Die Arbeit gehört zu seinem Wesen, zu seinen schöpferischen Fähigkeiten. Sie ist die Lebensäußerung, die Lebenstätigkeit des Menschen.

Nur der Mensch gewinnt die Bedingungen seiner Existenz durch Arbeit, durch zweckmäßige Tätigkeit zur Hervorbringung von Gebrauchswerten für die Befriedigung seiner Bedürfnisse. In diesem Prozess verändert er nicht nur die Natur, sondern auch sich selbst, entwickelt er die materielle und geistige Kultur, formt er sich als Persönlichkeit."²³

Clara Zetkin erklärte in ihrer Rede auf dem internationalen Arbeiterkongress 1889 in Paris, worin das Ziel der Kämpfe bestehen muss: "Die Emanzipation der Frau wie die des ganzen Menschengeschlechtes wird ausschließlich das Werk der Emanzipation der Arbeit vom Kapital sein. Nur in der sozialistischen Gesellschaft werden die Frauen wie die Arbeiter in den Vollbesitz ihrer Rechte gelangen."²⁴

Dies ist aktueller denn je, auch wenn wir heute aus der historischen Erfahrung wissen, dass mit der Veränderung der Macht- und Eigentumsverhältnisse auch in dieser Frage die Mühen weitergehen, aber auf einer gesellschaftlichen Grundlage, auf der diese Emanzipation der Frau, des ganzen Menschengeschlechtes vollendet werden kann. Der Kampf um Frauenrechte ist und bleibt für uns Kommunistinnen und Kommunisten - ganz im Sinne Clara Zetkins - Teil all jener Kämpfe für eine bessere, eine sozial gerechte, solidarische und friedliche Welt, für eine sozialistische Zukunft, die wir mit den heutigen Kämpfen gegen Sozialraub, gegen Demokratieabbau und Krieg verbinden! Es ist Zeit für neue Zeiten!

Anmerkungen

1 Richard J. Evans: Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, Berlin-Bonn 1979, S. 96.

2 Vgl. F. Hervé (Hrsg.): Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist, Berlin 2007.

3 http://www.asp.sachsen-anhalt.de/presseapp/data/ms/2007/022_2007.htm, Ministerium für Gesundheit und Soziales - Pressemitteilung Nr. 022/07, Magdeburg, den 7. März 2007.

4 Gender-Datenreport. <http://www.bmfsfj.de/Publikationen/genderreport/2-Erwerbstaetigkeit-arbeitsmarktintegration-von-frauen-undmaennern/2-10-arbeitslosigkeit-bei-frauen-undmaennern,seite=2.html>

5 Text auf <http://www.stamokap.org/zetkin-iaa.html>

6 Clara Zetkin: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. I, Berlin 1957, S. 31/32.

7 Vgl. Schwestern zur Sonne zur Gleichheit. Die Anfänge der proletarischen Frauenbewegung, Hamburg 1985, S. 20.

8 F. Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. In: MEW, Bd. 21, S. 158.

9 Clara Zetkin: Marx und Engels und die I. Internationale zur industriellen Frauenarbeit und zur Frauenemanzipation, a.a.O.

10 Ebenda.

11 Vgl. ebenda.

12 Ebenda.

13 August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Einleitung, Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt a.M. 1976, S. 25.

14 Clara Zetkin: Für die Befreiung der Frau. Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. I, Berlin 1957, S. 3/4.

15 Ebenda, S. 4/5 und 10.

16 Ebenda, S. 4.

17 Gerd Callesen: Die Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenzen. Quellen zur Entwicklung der sozialistischen Internationale (1907 - 1919). Friedrich-Ebert-Stiftung (<http://library.fes.de/si-online/index-dt.html>).

18 Zahlen: Bremer Institut für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe e.V. (BIAJ).

19 A.a.O.

20 Dietmar Dathe: Niedriglohnsektor. Eine Auswertung aktueller Studien. In: UTOPIE kreativ, H. 198 (April 2007). S. 346 - 350.

21 Clara Zetkin: Für die Befreiung der Frau! A.a.O.

22 Vgl. Parteiprogramm der DKP.

23 Ebenda.

24 Clara Zetkin: Für die Befreiung der Frau, S. 10.

Dr. Wolfgang Beutin (*Universität Bremen*)

"Dieses weltgeschichtliche Ringen geht um das ganze Kulturerbe der Menschheit." - Kultur, Intellektuelle und Proletariat in Clara Zetkins Gedankenwelt

Linke Parteien sind immer auch Erinnerungsgemeinschaften an die Kämpfe und an das Ethos der Vorgängergenerationen.

Oskar Lafontaine, in: Politik für alle (2006), S. 123

Ihre Größe als Theoretikerin

Clara Zetkins umfangreiches schriftstellerisches Werk bezeugt die Mannigfaltigkeit ihrer Interessen, die Breite ihres Wissens sowie ihr vorzügliches politisches Denken in seiner verlässlichen Fundierung. Es dokumentiert ihre theoretische Arbeit, die sie auf vielen wichtigen Gebieten leistete, zugleich in ihrer Tiefe wie in ihrer brillanten Formulierung. Wendet man sich ihrer Gedankenarbeit zu - es genügt schon ein Ausschnitt daraus -, so erweist sich ihre Größe als Theoretikerin sofort, hier wie auf den übrigen Feldern, auf denen sie tätig wurde. Größe, woran messbar? An der Präzision, mit der Clara Zetkin die komplexesten Sachverhalte erfaßt; an der historischen Bewusstheit, mit der sie die gravierenden Probleme ihrer Gegenwart aus den Problemstellungen der Vergangenheit abzuleiten versteht, an der immer wieder bestätigten Sorgfalt ihrer Zusammenschau, mit der sie akute Entwicklungen auf disparat erscheinenden Gebieten in ihrem tatsächlichen Konnex aufweist; an ihrer Fähigkeit, aus der Analyse politischer Zustände und kultureller Zusammenhänge die Notwendigkeit einschneidender Veränderungen zu begründen, von denen die unterdrückten und benachteiligten Klassen Abhilfe zu erwarten haben.

In ihren Darlegungen, nicht in ihren allein, aber in ihren besonders hervorstechend scheint mir dabei eine Eigentümlichkeit zu sein, die man vielleicht als argumentativen Multilateralismus bezeichnen könnte: die Fähigkeit der Autorin, jedes Ding von mehreren, oft sehr unterschiedlichen Seiten zu betrachten und zu würdigen, oder aus jeder angemessenen Perspektive (multiperspektivisch).

Zwischen einer heutigen Leserschaft und der Entstehungszeit ihrer Texte liegt allerdings eine erhebliche Zeitspanne, ein Jahrhundert, etwas mehr oder weniger, mindestens dreiviertel Jahrhundert. Wie nun die von Clara Zetkin erwogenen gesellschaftlichen Faktoren, Vorgänge und Entwicklungen im Verlauf der Jahrzehnte Modifikationen und sogar starken Wandlungen unterlagen, nicht sämtlich in ihrem Wesenskern, doch aber entschieden in ihrer Erscheinung, unterlagen auch ihrer aller Bezeichnungen bedeutender Veränderung, so daß der Begrifflichkeit der Autorin gelegentlich der Hauch des Altväterischen anhaftet ("Geistesarbeiter"). Linguistisch formuliert: eine Anzahl ihrer Lexeme wirkt inzwischen leicht archaisch konnotiert. Fast immer zudem wird die Leserschaft genötigt sein, bei den in Zetkins Texten verwendeten Grundbegriffen diejenigen historischen Prozesse mitzudenken, die das von ihr gesichtete Ganze der Welt auffällig umgestaltet haben, in einiger Hinsicht radikal (Terminologie wie: "Proletariat, Kommunismus, Kapitalismus").

Faschismus als "Strafe" für eine stockende Revolution

Gegenwärtig droht der Republik abermals Gefahr vom Faschismus, von einem 'Neo-' oder neuen Faschismus, mit dessen Neuheit es allerdings so weit her kaum ist. In ihrer Rede vom Juni 1923: "Der Kampf gegen den Faschismus", einer also sehr frühen, aber bis heute aktuellen, daher diskutierenswerten Analyse, legte Clara Zetkin die Ursprünge und Wesenszüge des damaligen Faschismus dar, der in Italien bereits ein Jahr an der Macht war.

In unseren Tagen deutet in der Bundesrepublik ein professoraler Autor, der in Wirklichkeit nichts anderes ist als ein rechtsradikaler Propagandist, die Verbrechen des NS-Regimes als Taten, die auf Vorgänge in der Sowjetunion antworteten, die das Muster bereitgestellt hätte. Für diese Bezeichnung gab es ein Vorbild, über welches Clara Zetkin berichtete.

Seit 1917 leiteten, wie sie schreibt, vor allem die "reformistischen Sozialdemokraten" jegliches politische Verbrechen aus der russischen Revolution ab, die sie als "Ausgangspunkt aller terroristischen Erscheinungen der Gegenwart" diffamierten. "Für sie ist der Faschismus nichts als Terror, Gewalt, und zwar bourgeois Reflex der Gewalt, die von seiten des Proletariats gegen die bürgerliche Gesellschaft ausgegangen ist oder die ihr angedroht wird. ... Als ob kein imperialistischer Raubkrieg gewesen wäre und keine Klassendiktatur der Bourgeoisie existierte!" Aber voll berechtigter Empörung wies Clara Zetkin die Schmähung der russischen Revolution zurück: der Faschismus sei "keineswegs die Rache der Bourgeoisie dafür, daß das Proletariat sich kämpfend erhob". Umgekehrt werde ein Schuh daraus: "Historisch, objektiv betrachtet, kommt der Faschismus vielmehr als Strafe, weil das Proletariat nicht die Revolution, die in Rußland eingeleitet worden, weitergeführt und weitergetrieben hat." (293)¹

So erscheint als eine "Wurzel" des Faschismus "das Stocken, der schleppende Gang der Weltrevolution infolge des Verrates der reformistischen Führer der Arbeiterbewegung" (297).

Jetzt kommt Zetkins Multilateralismus zum Zuge. So sei der Faschismus: "der stärkste, der konzentrierteste, ... der klassische Ausdruck der Generaloffensive der Weltbourgeoisie" (292).

Umfassend historisch betrachtet, im Zusammenhang der Wandlungsprozesse der Produktionsweisen und der ihnen zuzuordnenden Ideologie analysiert, ist er zugleich "ein Ausfluß der Zerrüttung und des Zerfalls der kapitalistischen Wirtschaft und ein Symptom der Auflösung des bürgerlichen Staates" (295).

Drittens, unter Bezugnahme auf die Affinität von einem Anteil des Proletariats zu ihm: Die faschistische Massenbasis² sei keineswegs nur "eine kleine Kaste, sondern es sind breite soziale Schichten, große Massen, die selbst bis in das Proletariat hineinreichen" (293). Es müsse nämlich begriffen werden, daß er "eine zündende, mitreißende Wirkung auf breite soziale Massen ausübt, die die frühere Existenzsicherheit und damit häufig den Glauben an die Ordnung von heute schon verloren haben ..." (295 f.).

Nun fällt ihr Blick auf eine weitere Facette der Faschismusproblematik: den Anteil der Intellektuellen. Sie gibt eine historische Übersicht in drei Stufen.

Zunächst schufen die Kapitalisten "auch auf dem Gebiete der Kopfarbeit ein Massenangebot von Arbeitskräften ..., um damit Schmutzkonzurrenz zu entfesseln und die Löhne, pardon Gehälter, zu drücken". Rekrutierten aus diesen Kreisen "der Imperialismus und der imperialistische Krieg viele ihrer ideologischen Vorkämpfer", so erlebten seither "all diese Schichten den Bankrott ihrer Hoffnungen auf den Krieg" (296).

Anschließend daher Stufe 2: "Ein großer Teil der proletarisierten oder von der Proletarisierung bedrohten klein- und mittelbürgerlichen Schichten der Beamten, bürgerlichen Intellektuellen hatte die Kriegpsychologie durch eine gewisse Sympathie für den reformistischen Sozialismus ersetzt. Sie hofften vom reformistischen Sozialismus dank der 'Demokratie' eine Weltwende." (297)

Dies waren die Schichten, die seit längerem der Idee der Reform huldigten. Die Hoffnung darauf war seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts speziell unter bürgerlichen Intellektuellen hochgeschwollen. In der Literaturgeschichte war es die Ära des Naturalismus. Deutschland sah ein erstaunliches "Auftauchen sozialer Reformen verschiedenster Spielarten: Kathedersozialisten, Bodenreformer, Pazifisten, Ethiker, Neu-Malthusianer, Sexualreformer usw." Aller gemeinsames Kennzeichen war, daß die meisten hiervon "mit einem Male die soziale Frage entdecken und unter ihr die Riesengestalt des kämpfenden Proletariats, das sich revolutionär zu bewegen beginnt. Die Stellung der Intellektuellen zwischen den Klassen, ihre Zwitterstellung zwischen den beiden großen Klassen der Gesellschaft, die sich zur Generalabrechnung zwischen Arbeit und Kapital rüsten, läßt die Reformen als Prediger der Klassenversöhnung auftreten." (364)³

Doch das Resultat der Erwartungen, die breite Kreise in Deutschland auf den sozialen Reformismus, auf die Reform als Prinzip, die Lebensreformbewegung gesetzt hatten? "Diese Erwartungen sind bitter enttäuscht worden. Die Reformsozialisten treiben eine sanfte Koalitionspolitik, deren Kosten zusammen mit den Proletariern und Angestellten die Beamten, Intellektuellen, Klein- und Mittelbürger jeder Art zahlen." (297)⁴

Daher dann Stufe 3: In den Köpfen der Leute wirtschaften der Reformsozialismus, die Reform, die Lebensreform rapide ab. "Die Intellektuellenkrise zeitigte eine besondere Folge: die Politisierung der Intellektuellen. Wir erleben gegenwärtig in allen kapitalistischen Ländern eine starke Politisierung des Kleinbürgertums und damit der Intellektuellen, eine Politisierung, wie wir sie bis jetzt noch nicht gekannt haben. Die Intellektuellen treten aus dem Gebiete der Sozialreform und betreten den Boden des politischen Kampfes." Der "stärkste Ausdruck" dafür sei der Faschismus, zu dessen Massenbasis das Kleinbürgertum zahlenmäßig bedeutend beitrage, darunter die Intellektuellen; sie seien "auch zumeist die Schöpfer seiner Ideologie. Diese ist eine Fortsetzung der imperialistischen Ideologie, verquickt und aufgeputzt mit nationalen und sozialen Zutaten." (371)

Noch ein Aspekt, den Zetkin heranzführt: der soziologische. Sie warnt davor, den Faschismus lediglich als Bewegung von Übeltätern und Verbrechern zu betrachten. Man müsse einsehen, "daß die Gewalthaufen der Faschisten nicht ausschließlich zusammengesetzt sind aus Kriegsrohlingen, aus Landsknechtsnaturen, denen der Terror Genuß ist, aus käuflichen Lumpen. Wir finden in ihnen auch die energischsten, entwicklungsfähigsten Elemente der betreffenden Kreise." (325) Die "Intellektuellenfrage" schreie uns "entgegen aus der Seelennot von Zehntausenden und aber Zehntausenden, die in den Nöten dieser Zeit das frühere Ideal, eine sie tragende innere Kraft verloren haben und nicht mehr imstande sind, ihr persönliches Erleben und Leiden im Zusammenhang mit dem großen geschichtlichen Geschehen zu begreifen und aus ihm Lebensenergie zu gewinnen." (353) "Tausendköpfige Massen strömten dem Faschismus zu. Er wurde ein Asyl für politisch Obdachlose, für sozial Entwurzelte,

für Existenzlose und Enttäuschte. Und was sie alle nicht erhofften von der revolutionären Klasse des Proletariats und vom Sozialismus, das erhofften sie als Werk der 'tüchtigsten, stärksten, entschlossensten, kühnsten Elemente' aller Klassen, die zu einer Gemeinschaft zusammengefasst werden müssen. Diese Gemeinschaft ist für die Faschisten die Nation. Sie wännen, daß der ernste Wille, sozial ein Neues, Besseres zu schaffen, machtvoll genug sei, alle Klassengegensätze zu überbrücken."

Ein Sub-Aspekt: Differenzierung innerhalb des Faschismus. Nach der sozialen Zusammensetzung "seiner Truppen" schließe der Faschismus auch Personen ein, "die der bürgerlichen Gesellschaft außerordentlich un bequem, ja gefährlich werden können"; doch schon seien "die revolutionären Elemente im Faschismus von den reaktionären Elementen überflügelt und gefesselt" worden (299; Aussage aus dem Jahre 1923, aufgrund der italienischen Ereignisse). Sobald es sich zeige, "daß das Proletariat selbst darauf verzichtet, die Revolution weiterzuführen", schlagen sich "die breiten Massen der Faschisten dahin ..., wo die meisten ihrer Führer von Anfang an - bewusst oder unbewusst - standen: auf die Seite der Bourgeoisie" (300).

Insgesamt lieferte Clara Zetkin ihre eigene spezifische Theorie zur Entstehung des Faschismus, die stark auf sozialpsychologischen Kategorien aufbaut. Die Anwendung auf heute ist unschwer zu machen: Der Faschismus kriert sich keinesfalls selber, er ist die Folge einer auf halbem Wege steckengebliebenen Revolution, einer Revolution, die von ihren Trägern am Wege liegen gelassen wurde, wie es in Deutschland Tradition hat.⁵

Kultur in absteigender Entwicklungslinie

Ideologische Fragen sind eine Kategorie kultureller Fragen, wie die Ideologiekritik eine Kulturtechnik in der Reihe kultureller Techniken. Entsprechend bildeten für die Theoretikerin Clara Zetkin in Verbindung mit den kulturellen Problemen im engeren Sinne auch die ideologischen immer einen Gegenstand ihrer gründlichen Analyse. So befasste sie sich in Reden und Aufsätzen auch mit der nationalen Frage und dem Patriotismusproblem, mit der Frage des Antimilitarismus und Pazifismus, mit der Frauenfrage und anderen relevanten Themen. Beispielsweise erkannte sie die Nähe der - bürgerlichen - Frauenrechtsbewegung zum Friedenskampf. Sie hatte selber miterlebt, wie "frauenrechtlerische Pazifistinnen im Kampfe gegen den Krieg eine Überzeugungstreue, einen opferbereiten und hingebungsvollen Mut, politische Eigenschaften bewiesen, die jene schwankenden, wankenden, führenden Sozialisten tief beschämten ..." (55) Sie diskutierte Fragen der Erziehung, vor allem der allgemein- und Fachbildung, der Volksschule, der sozialistischen Kindererziehung und Jugendbewegung. Sie vermerkte: "Die absteigende Entwicklungslinie der Volksbildung endet im Sumpfe der kapitalistischen Pressekorruption." (381)⁶

Dieser versuchte Clara Zetkin mit ihren eigenen Zeitschriftgründungen entgegenzuwirken, besonders mit der berühmten "Gleichheit", die sie in dem vergleichsweise langen Zeitraum von 25 Jahren erscheinen ließ (1892 - 1917). Die übrige sozialdemokratische Presselandschaft im Weltkrieg schien ihr die Greuel der bürgerlichen noch zu überbieten: "Von den 91 Organen unserer Parteipresse, von den vielen Gewerkschaftsblättern ist die erdrückende Mehrzahl durch und durch nationalistisch, ja chauvinistisch, und nicht wenige übertreffen an mordspatriotischer Gesinnungstüchtigkeit die anständigeren und besonnenen bürgerlichen Blätter."⁷

Zum Umkreis kultureller Themen im engeren Sinne, mit denen Clara Zetkin sich ihr Leben lang auseinandersetzte, gehören: Kultur allgemein, primär unter dem Gesichtspunkt der Beziehung des Proletariats zur Kultur; die Verantwortung der 'Kulturträger' (hinüberspielend in die "Intellektuellenfrage"); sowie die spezifische Rolle der Kunst und der Wissenschaft. Hier reichte ihre Kompetenz immerhin bis in die Feinheiten der Literatur- und Theaterkritik.⁸

In ihren Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und Proletariat ging sie von einem unbestreitbaren Faktum aus - welches gering modifiziert bis in die Gegenwart erhalten blieb -: Soweit es an ihnen lag, enthielten die Machteliten den abhängigen Klassen und Schichten die Kultur schlicht vor. Das führt zu der Frage: "Wo hat das Vaterland ihnen an der Tafel geistiger Kultur gedeckt?" (210) Was eigne dem Proletarier von "den Schätzen der Wissenschaft und Kunst, dem blühenden Reichtum der Kultur? Nicht einmal so viel, daß Millionen ihre Muttersprache richtig sprechen, geschweige denn schreiben lernen!" (236) - Deshalb erkannte Clara Zetkin: "... dem proletarischen Klassenkampf bleibt es vorbehalten, das Vaterland und seine Kultur aus dem Monopol einer kleinen Minderheit in die Heimat und den Besitz aller zu verwandeln." (211)

Der Blick in die Geschichte zeigte ihr, daß es einstmals Zeiten gab, als die Bourgeoisie vom Freihandel schwärmte, da träumte sie "den Traum von der Interessenharmonie, der Brüderlichkeit der Völker des Erdballs, den Traum vom ewigen Frieden" (Anspielung auf Kants Schrift von 1795). "In der Atmosphäre der wirtschaftlichen Entwicklung, welche den nationalen Markt zum Weltmarkt weitete, näherten sich die Völker einander, Kultur empfangend und Kultur spendend, Wissenschaft und Kunst

wurden international, eine weltbürgerliche Gesinnung begann zu erblühen, deren Vorkämpfer die erlauchtesten Dichter und Denker der Nationen waren." (215) Inzwischen kehrte sich dies alles um. "Der Kampf aller wider alle, den die kapitalistische Ordnung innerhalb jeder einzelnen Nation entfacht, behauptet auch für die Beziehungen der Nationen untereinander sein Existenzrecht und prägt ihren Charakter." (S. 215 f.) Die Nationalisten-Chauvinisten stellten es so hin, als wäre die deutsche Nationalkultur original aus germanisch-deutschen Quellen entsprungen. Clara Zetkin ließ in der Schwebel, "was in dem sogenannten nationalen Kulturgut des deutschen Volkes wirklich deutsch und was eine Frucht der Auswirkung internationaler Kultur ist. Ich habe es immer als einen der größten Vorzüge der Entwicklung in Deutschland betrachtet, daß auf kulturellem Gebiet - wie auch auf anderen Gebieten - die reichsten befruchtenden Anregungen aus den verschiedensten Perioden der Geschichte, aus den verschiedensten Ländern, von den verschiedensten Kulturen übernommen worden sind, daß die sogenannte deutsche Kultur in hervorragendem Maße auch vom Leben, vom Geiste der Internationalität befruchtet und entwickelt worden ist." (415; vgl. auch 245)

Die Befreiung der Kultur aus nationalistischer Verengung, ihre Umwandlung vom Eigentum der herrschenden Bourgeoisie zum Allgemeingut, würde einer der Effekte der proletarischen Revolution sein. Dabei hatte sie als Beispiel die russische Revolution vor Augen und "welches gewaltige Werk" diese "gerade auf dem Gebiete der Kulturarbeit geleistet hat. Die russische Revolution ist ein Kulturträger, eine Kulturmacht ..." (115)

Solange aber das Seitenstück dazu in Deutschland und international fehle, schreite die Verelendung der hiesigen Kultur voran. "Wie groß war der Kulturgenuß der Angestellten, der Beamten, der Lehrer usw. ...? ... Dem Künstler, dem Kunstgewerbler blieb es verwehrt, freie Schöpfungen erstehen zu lassen ... Der Gelehrte war außerstande, faustischen Wissens- und Forschungstrieb ungehemmt zu stillen ..." Naturwissenschaftler mußten sich "vor allem in den Dienst der Wirtschaftstechnik stellen" (237). In all diesem greifbar werde "die Krise der geistigen Arbeit selbst in der bürgerlichen Gesellschaft" weltweit; mit Kennzeichen wie diesen: "die Vernachlässigung, die Verelendung, ja Verwüstung der wissenschaftlichen Forschungsanstalten"; es verfallen "die wissenschaftlichen Museen, die Bibliotheken, die Sammlungen, ... auch der wissenschaftliche Verlagsbuchhandel geht zurück." (373) "Die Wissenschaft spaltet sich in kleine Einzelgebiete ..." (375) "Die Geisteswissenschaften werden erheblich hinter die Naturwissenschaften zurückgestellt." (376) Auch sei heute "die bürgerliche Kultur trotz staunenswerter Fortschritte im einzelnen außerstande, die Ergebnisse von Natur- und Geisteswissenschaften in organischer Synthese zu einer Weltanschauung zu verknüpfen, die mit dem Leben verbunden und sich als soziale Energie entwickelt." (377) Mit dem Niedergang aller kulturellen Bereiche und zugleich der ökonomischen Schlechterstellung der meisten darin Tätigen verrät die Bourgeoisgesellschaft selber die Kulturaufgabe, die sie sich anmaßt: Indem die kapitalistische Ordnung die leibliche Existenz von Zehntausenden geistiger Arbeiter verneint, verneint sie auch ihre Aufgabe als Förderin des kulturellen Lebens, als Trägerin und Schützerin des sozialen Fortschritts." (381)

Intellektuelle im Kriegsdienst und als Opfer der Kriegsfolgen

In ihrem grundlegenden Referat von 1924: "Die Intellektuellenfrage" wies sie die Mitschuld der Majorität der Intellektuellen am Weltkrieg 1914/18 nach: "Die Intellektuellen tragen mit den Schwer- und Finanzkapitalisten zusammen in allen Ländern das Höchstmaß der Verantwortung für das Wettrüsten, für den Ausbruch und für die Dauer des Weltkrieges. Wenn es neben den Großbourgeois, neben den reformistischen Sozialverrättern Leute gibt, die von oben bis unten mit dem Blut des vierjährigen Mordens bedeckt sind, so sind es die Intellektuellen, die das 'größere Vaterland' predigten. Sie haben als Träger des imperialistischen Gedankens jene Massenbetörung, jene Massenbeschwindlung herbeigeführt, die das Wettrüsten aller sogenannten Kulturnationen ermöglicht hat. Sie haben jene verhängnisvolle Massenpsychose geschaffen, unter deren Einfluß der Krieg jahrelang durchgehalten werden konnte."

Indessen "eine geschichtliche Notwendigkeit" erzwang, daß die *Weltkriegsfolgen* am schwersten unter anderm "die Schicht der Intellektuellen" trafen. Keine der Mächte, "für deren Triumph sie beteten und fluchten, blieb als Sieger des Weltkrieges zurück", denn als einziger Sieger standen die Großbürger aller Länder da, und als Verlierer sowohl in den siegreichen wie in den besiegten Staaten die Proletarier und die Kleinbürger, "damit auch die Geistesarbeiter". Angesagt war im Junktum mit der "Pauperisierung des Proletariats" die "Expropriation des Klein- und Mittelbürgertums". "Unter dem Zusammenwirken dieser Faktoren hat sich das Los der Intellektuellen erheblich verschlechtert. Ihre Lage ist zu einer Notlage im brutalsten Sinne des Wortes geworden. Ihre äußeren Kennzeichen sind: die Unsicherheit, das Schwanken, die Unregelmäßigkeit der Beschäftigung und des Einkommens; lange Zeiten völliger Erwerbslosigkeit; das Sinken des Verdienstes, wenn nicht in allen Ländern und für alle Berufe absolut, so wenigstens überall im Verhältnis zu den Kosten der Lebenshaltung; die Notwendigkeit, von einem Beruf zu einem andern überzugehen, häufig den Beruf aufzugeben, für den sich der Intellektu-

elle sehr lange vorbereitet hat; der Zwang zu Arbeit und zum Erwerb neben dem Hauptberuf, zur Arbeit in der Fabrik, im Handel, im Bau -, im Schankgewerbe, kurz auf den verschiedensten Gebieten, nur nicht auf dem Gebiete geistiger Arbeit ..." (367 f.)⁹ Der Geistesarbeiter bleibe mithin "unüberbrückbar getrennt von der Bourgeoisie durch seine Rolle als Kleinwarenverkäufer oder Verkäufer der Ware Arbeitskraft ... Die Sorge um das Stück Brot macht ihn genauso unfrei wie den Proletarier der Handarbeit. Die Ausbeutung, die Knechtschaft, die er erfährt, ist nichts anderes als eine besondere Seite der Ausbeutung und Knechtschaft jeder Art Arbeit durch das Kapital." (356) Den Geknechteten in seiner Naivität mag es verwundern. Aber seine Herren wissen von einer moralischen Verpflichtung ihm gegenüber nichts, auch nichts davon, ihm etwa den Dienst im Kriege oder seine Mitwirkung bei der Verschrottung des Sozialstaats extra zu entgelten. Ja, die 'power elites' entlohnen die Intelligenzschicht nicht einmal "nach dem Maße ihrer geschichtlichen Bedeutung für ihre Klassenherrschaft" (359). Es ist einfach die Art ihres Umgangs - mit Domestiken.

Eine "verschlechterte Lage der Intellektuellen entstand", als die bürgerliche Gesellschaft "nicht mehr imstande war" - oder glaubte, nicht länger imstande zu sein -, "den Geistesarbeitern auf Grund ihrer Berufstätigkeit eine soziale Lage zu sichern, die ihrer seitherigen 'standesgemäßen' Lebenshaltung entsprach" (363). So springen die Machteliten mit dem Angehörigen der Intelligenz um, weil dieser in völliger Vergessenheit der Forderung seines "höheren Interesses" dahinlebt; welcher Forderung? "Sein höheres Interesse fordert es, daß er an der Seite des Proletariats den Kampf für die Überwindung der kapitalistischen Produktion und der bürgerlichen Klassenherrschaft führt." (356)

"Händler mit gangbaren geistigen Waren"

... sind nicht allein die Verleger, die Theaterintendanten und Vermittler aller Art. Sämtliche Kulturschaffenden seien dies! "Ohne Rücksicht auf 'Volksgemeinschaft' und 'Vaterland' verwandelte der Kapitalismus die Intellektuellen aus Mehrern der deutschen Kulturwerte in Händler mit gangbaren geistigen Waren." (237) Und verfeinden sich diese mit derselben kapitalistischen Gesellschaft, die sie so erniedrigt? Im Gegenteil, sie fühlen sich ihr dennoch "stark und fest verbunden" (356). Die Ursache dafür erläutert Clara Zetkin in einem historischen Exkurs.

Die Intellektuellen entwickelten sich als eine besondere geistige Schicht, "deren Typus der einseitig ausgebildete Fachmensch ist, wie er den Bedingungen der kapitalistischen Produktion mit ihrer Arbeitsteilung entspricht und der atomistischen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer Trennung der sozialen Funktionen". In ihrer Frühzeit war die Bourgeoisgesellschaft auf "die umfangreichste und entscheidende Mitwirkung der Geistesarbeiter" angewiesen, wollte sie die Produktion "über die Schranken der feudalen Wissenschaft hinausheben". Ferner bedurfte sie "der Intellektuellen auch für ihre politischen, ihre sozialen Herrschaftszwecke. Nur mit ihrer Hilfe ist es ihr möglich geworden, auf der Grundlage der sich entwickelnden neuen Produktionsverhältnisse den ideologischen Überbau der feudalen Gesellschaft in den der bürgerlichen Gesellschaft umzugestalten." (356 f.)

Da die Intellektuellen mit alledem gewöhnt wurden, die Begleitmusik zur kapitalistischen Umwandlung der Gesellschaft zu machen, unternahmen sie vergleichbare Anstrengungen, als die Epoche des Imperialismus vor der Tür stand. "Wie Intellektuelle früher die Schöpfer der bürgerlichen, die Schöpfer der nationalen Ideologie gewesen waren, so stellte nun ihre jüngere Generation die Schöpfer der Ideologie des Imperialismus, Klopffechter dilettantischer Rassentheorien, die alle Widersprüche und Greuel der Kolonialpolitik rechtfertigten; Intellektuelle wurden die fanatischsten Agitatoren und Organisatoren des Imperialismus, die grausamsten praktischen Vertreter der Ausbeutung und Knechtschaft der Völker in den kapitalistischen Kolonien und Halbkolonien." (366)

Weshalb ist es nicht umgekehrt, und woran liegt es, daß die geistigen Arbeiter in ihrer mehrfachen Erniedrigung nicht "in der leidenschaftlichsten Weise die bürgerliche Gesellschaft" bekämpfen (382)? -

Clara Zetkin spürte den Ursachen nach, weshalb dies nicht der Fall ist. Am Beginn steht eine Erkenntnisverweigerung: "Die Intellektuellen sträuben sich gegen die Erkenntnis, die der Anfang zu ihrer Emanzipation ist. Sie weisen sie schroff ab und verschließen sich gegen die richtige Wertung der revolutionären Aufgabe des Proletariats, als dessen Bundesgenossen sie kämpfen müssen." (Ebd.)

Sie sah die Intellektuellen in drei Ränge gesondert:

Einen obersten, wo thronende Vertreter der Intelligenzschicht "in der Pose von Herrenmenschen auf die leidenden, ausgebeuteten Proletarier als auf Herdentiere" hinabschauen (ebd.); wobei sie, um die Sichtweise der Groß-Intellektuellen zu verdeutlichen, eine Antithese Nietzsches aufgreift.

Zweitens. "Die breite Schicht der Geistesarbeiter, die noch in mittel- oder kleinbürgerlichen Verhältnissen lebte und nun hinabgeschleudert worden ist in die Tiefe einer proletarischen Existenz, beginnt den Zusammenhang zwischen ihrer Knechtschaft und der Macht der Besitzenden zu ahnen". Diese öffnet sich solcher Erkenntnis jedoch nur widerwillig und bevorzugt es, "noch den Wahn" fortzuträumen, "daß sie eine besondere, bevorzugte Kaste" sei (ebd.).

"Unterhalb dieser beiden Schichten gab es eine dritte Gruppe von Geistesarbeitern, die weder Glück noch Stern hatten, die unaufhörlich an der Grenze des Lumpenproletariats hin- und herwanderten und sehr häufig in diesem versanken." (361)

Jetzt wieder Zetkins Multilateralismus: Sicht des Proletariats. Auf der anderen Seite sei auch dessen Verhältnis zu den Intellektuellen keineswegs einheitlich. Hier vielleicht Bewunderung wegen des Wissens des Intellektuellen, seiner Geistigkeit, seiner Manieren. Dort Haß, weil der Proletarier in ihm den "Kommandierenden, Antreiber und Aufpasser" erblickt, sogar den "Gendarmen, Schergen und Richter", und zum Haß noch überdies Verachtung, weil der geistige Arbeiter der Mann sei, "der dank seinem Wissen und Können den Kapitalisten erfolgreich bekämpfen könnte", es aber aus Feigheit und Dünkel unterlässt (382 f.).

Weiterer Aspekt: die Zukunft. Sollte es bei dieser Lage der Dinge bleiben? Konnte nicht die Intelligenzschicht auf seiten der Arbeiter in den Klassenkampf einbezogen werden? Mußte die Arbeiterklasse die widerstrebende nun zum Gefecht etwa tragen? - Zunächst käme es darauf an, daß die Schicht der Geistesarbeiter künftig dennoch erlerne, ihren wahren Feind zu erkennen und nach dem Bundesgenossen, der bereitstünde, zu fragen.

Ferner: Rekapitulation der Notwendigkeiten der Politik der Kommunisten, der Politik ihrer eigenen Partei. Oder - aus ihrer Sicht - was tun "wir"?

"Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, mit den Massen und für die Massen lediglich für unser politisches und wirtschaftliches Programm zu kämpfen." Ohne Zweifel, "die politischen und wirtschaftlichen Forderungen" darin seien vordringlich. Aber es sind nicht die einzigen. Gleichzeitig solle den Massen der "Gehalt des Kommunismus als Weltanschauung" übermittelt werden. "Geschieht das, so wird unsere Bewegung Wurzeln fassen in allen sozialen Schichten, zumal auch unter den bürgerlichen Intellektuellen, die zufolge der geschichtlichen Entwicklung der letzten Jahre unsicher geworden sind in ihrem Denken und Wollen, die die alte Weltanschauung verloren, ohne im Wirbelsturm der Zeit bereits eine neue, feste Weltanschauung gefunden zu haben." Sie suchen. "Lassen wir die Suchenden nicht zu Irrenden werden." (326) Dazu benötige die kommunistische Partei, wie eine spezifische Literatur für eine jede Schicht der Mittelklassen, so auch "eine eigene Literatur für die Arbeit unter den Intellektuellen" (327).

Aus alledem Zetkins Fazit: "Die Intellektuellenfrage enthüllt sich letzten Endes als die Krise der geistigen Arbeit und der Kultur selbst in der bürgerlichen Gesellschaft. Sie kündigt uns, daß die bürgerliche Gesellschaft nicht länger Hüterin, Fortentwicklerin ihrer eigenen Kultur sein kann." Damit sei die Intellektuellenfrage eben keine Frage der Intellektuellen mehr, auch keine Frage mehr nur der bürgerlichen Gesellschaft, sondern "wird zu einer Frage des Proletariats" (354). Nicht "der soziale Gegensatz zwischen der Hand- und Kopfarbeit" bestimme in letzter Instanz "die wirtschaftliche Lage und die soziale Stellung der Intellektuellen". Er sei "nur sekundärer und vorübergehender Art". Determinierend hingegen "der Gegensatz zwischen Besitz und Mensch, zwischen Kapital und Arbeit". Der Geistesarbeiter lebe entweder als "sogenannter 'freier Berufstätiger', als Verkäufer von 'Waren' ähnlich wie der Kleinhandwerker, oder aber er trete als "Gehaltsempfänger" wie der Proletarier auf den Markt "als Verkäufer seiner einzigen Ware, der Arbeitskraft, um im Dienste von Kapitalisten, im Dienste ihres Staates für die bürgerliche Kultur zu fronden" (354 f.).

Nochmals fällt der Blick auf den Umgang der Kommunisten mit dem Intellektuellen, heute und künftig. Geht dieser, über seinen eigenen Schatten springend, endlich doch mit ihnen, so müssen die Kommunisten in dem "Bundesgenossen von heute" bereits "würdigen und heranzuziehen suchen den Bundesgenossen, den wir nach der Eroberung der Macht in dem Intellektuellen haben können" (384). Indessen zum damals gegebenen Zeitpunkt (1924)? Da war selbst das Stichwort "Bundesgenosse" in Deutschland eher nur ein Vorgriff auf die Zukunft, wie sie zu erhoffen war, denn bestehende Tatsache. Man hatte sich also zu bescheiden: "Die Kommunisten müssen ihre Werbearbeit unter den geistigen Arbeitern darauf beschränken, Mitkämpfer für die großen politischen Aktionen zu gewinnen, unter Umständen auch Bundesgenossen für einen Aktionsblock. Mit aller Entschiedenheit ist eine Überschwemmung der kommunistischen Parteien mit Intellektuellen zurückzuweisen." (389) Für eine solche Warnung gab es gute Gründe: "Während des Kampfes um die Macht wird das Proletariat wieder und wieder erfahren, welche schwankende, unsichere Bundesgenossen die Intellektuellen im allgemeinen sind." (390)

Mit der Arbeit auch die Kunst befreien!

Wie ihre Kampfgefährtin Rosa Luxemburg erwies sich Clara Zetkin als Kunstliebhaberin und gewiefte -kennerin und -kritikerin. Sie war mit den zeitgenössischen Avantgarde-Strömungen, unter dem Begriff Moderne zusammenfassbar (Naturalismus, Expressionismus etc.), ebenso vertraut wie mit den rückwärts gewandten Richtungen (z. B. der 'Heimatkunst'), die auch als Antimoderne klassifizierbar

sind. Wie allgemein auf dem Felde der Kultur näherte sie sich dem Phänomen Kunst bevorzugt auf dem Wege historischer Ableitung.

Kunst sei "eine alte, urwüchsige geistige Lebensäußerung der Menschheit". "Wie das Denken, ja, vielleicht noch früher als das abstrakte Denken, hat sich der Drang nach künstlerischem Schaffen an der Tätigkeit, der Arbeit des primitiven Menschen entwickelt, und zwar an der gesellschaftlichen Arbeit." (335 f.) Es sei "leidenschaftliches Begehren nach künstlerischem Genießen und Schaffen zu allen Zeiten in den frondenden und beherrschten Gesellschaftsschichten lebendig gewesen". Aber: "Solange die beherrschten Klassen sich ihres Gegensatzes zu den Herrschenden nicht klar bewusst sind, nicht danach trachten, ihn aufzuheben, können sie auch für die Kunst keine neuen gesellschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, keinen neuen, weitreichenden Inhalt schaffen." Dies gelinge ihnen erst unter der Bedingung, daß sie selber "einen eigenen geistigen Lebensinhalt bekommen; ... erst dann wird ihr Einfluß auf das künstlerische Kulturerbe der Menschheit zu einem selbständigen und dabei wirklich fruchtbaren, zu einem entscheidenden. Immer wieder sind es aus Knechtschaft zur Freiheit drängende Massen, die die Kunstentwicklung aufwärts- und vorwärtstragen, aus denen die Kraft erwächst, Perioden des Stillstandes, ja, des Verfalls in der Kunst zu überwinden." So wäre es auch ein Irrtum, wollte man "im proletarischen Klassenkampf nur das Begehren nach Füllung des Magens sehen. Dieses weltgeschichtliche Ringen geht um das ganze Kulturerbe der Menschheit, es geht um die Möglichkeit der Entfaltung und Betätigung vollen Menschentums für alle." Das Proletariat werde sich "nicht aus der Nacht und Not der Fabriken drängen, ohne sich mit seinem eigenen Kunstsehnen und der Kunst unserer Zeit auseinanderzusetzen" (336 f.).

An einer "klassischen Tat der Politik" liest Clara Zetkin ab, welcher Anstoß von dieser ausgehen kann, so daß sich eine neue Kunst herausbildet. Solche Tat war die Französische Revolution. "Die sozialen Kämpfe dieser Zeit haben aber in entscheidender Weise die Weiterentwicklung der Kunst beeinflusst; in Frankreich selbst und nicht zum wenigsten in Deutschland." Habe hierzulande die Bourgeoisie auch nicht den politischen Sieg errungen, schlug sie aber doch "ihre Emanzipationsschlacht auf dem Gebiet der Philosophie und Kunst, die sich zu klassischer Blüte erhoben." (335)

Sie äußert ihre Überzeugung, "daß die soziale Revolution, welche mit der Arbeit auch die Kunst befreit, das Werk des kämpfenden Proletariats sein muß." Dessen energisches Ringen, welches "Bresche nach Bresche in die bürgerliche Ordnung legt", würde - und darin besteht eine Parallele zur Französischen Revolution - "neuen künstlerischen Entwicklungsmöglichkeiten die Wege" bahnen, die Kunst verjüngend "durch einen neuen Gedankeninhalt, der über das geistige Leben der bürgerlichen Ordnung hinausreicht und künftiges Menschheitsleben ist" (340 f.). Solange der sozialen Revolution in Deutschland kein Erfolg vergönnt sei, entstehe nur "Afterkunst" "als einträgliches kapitalistisches Unternehmen". "Die bürgerliche Gesellschaft schafft aber auch die Abnehmer der Afterkunst in Gestalt abgestumpfter, genießenswollender Parvenus oben und der Unbildung breiter Massen unten." (378)

Wohl bedürfe die Epoche einer "Renaissance der Kunst". Unter der Bürgerherrschaft könne es sie allerdings nicht geben. Sie würde nämlich wahrhaft "erst jenseits ihrer möglich, auf jener Insel der Seligen, der sozialistischen Gesellschaft" (346).

Clara Zetkin weiß, daß eine jede "emporstrebende Klasse ... ihre künstlerischen Vorbilder auf den Höhepunkten der früheren Entwicklung" suche. Erstmals habe die Renaissance an die griechische und römische Antike angeknüpft. Wo werde künftig aber der Sozialismus anknüpfen? - "Bei aller Würdigung der künstlerischen Anregungen und Ausdrucksmittel, um welche die zeitgenössischen Kunstströmungen das künstlerische Erbe bereichern, wird darum die Kunst der Zukunft für ihre Wegweiser über sie hinweg zur klassischen Kunst des Bürgertums greifen. Der Sozialismus ist die konsequente Weiterentwicklung und Umbildung des weltbürgerlichen Liberalismus, der ihr geistiger Gehalt war. Seine Kunst - um so zu reden - wird auch die Fortbildung der großen, klassischen bürgerlichen Kunst sein, die das Geschöpf dieses liberalen Gedankens gewesen ist. ... Friedrich Engels hat das stolze Wort gesprochen, daß die deutsche Arbeiterklasse die Erbin der klassischen Philosophie ist. Sie wird in dem aufgezeigten Sinne auch die Erbin der klassischen Kunst ihres Landes sein." (344 f.)

Anmerkungen

1 *Ich zitiere in der Regel nach der Auswahl*: Clara Zetkin, Zur Theorie und Taktik der kommunistischen Bewegung, hg. von Katja Haferkorn und Heinz Karl, Leipzig 1974 (*nur mit Angabe der Seitenzahl*); außerdem benutze ich: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.), Clara Zetkin, Ausgewählte Reden und Schriften, 3 Bände, Berlin 1957/60 (1. Bd.: 1889 - 1917; 2. Bd.: 1918 - 1923; 3. Bd.: 1924 - 1933) (*zit.: mit Angabe des Bandes und der Seitenzahl*); ferner: Clara Zetkin, Über Literatur und Kunst, hg. Von Emilia Zetkin-Milowidowa, Berlin 1955 (*zit.: ÜluK*).

2 Bei C. Z. dafür der zu Missverständnissen führende Begriff "der Träger des Faschismus" (293).

3 Ein Blick nach Frankreich: Hier entstanden gleichzeitig "bürgerliche Parteien und Parteichen, die sich demokratisch-sozialistisch, radikal-sozialistisch oder irgendwie benennen, nur das Wort 'sozialistisch' muß dabeisein"

- (365). Zur Erinnerung: ... wie noch bei der Namensgebung der - geschickt auf den Erfolg ihrer Täuschung rechnenden - faschistischen Partei, nach dem ersten Weltkrieg in Deutschland.
- 4 NB.: Gegenwärtig heißt so etwas nun 'große Koalition', nur daß über die Sanftheit von deren Ausplünderungsmethoden noch einmal nachgedacht werden müsste.
- 5 In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts missverstanden die Bevölkerungsmassen der alten Bundesrepublik die Parole "Mehr Demokratie wagen!" in der Weise, als wäre sie aus dem Munde derer da oben eine Selbstermunterung, nun einmal dem Volke ein Plus an Demokratie zu konzedieren, während es selber, das Volk, solch Zugeständnis bloß entgegenzunehmen brauchte. Jedoch jenes "Mehr Demokratie wagen!" hätten die Massen aus eigenem umsetzen, die vollziehende Kraft selber sein müssen. Die Vision der "blühenden Landschaften", die in den neuen Bundesländern als gebrochenes Versprechen eines früheren Bundeskanzlers unvergessen ist, auch sie war von der Bevölkerung allenfalls in eigener Regie realisierbar, nur im entschlossenen Ankampf gegen die skrupellosen Überbringer leerer Zusagen. Wer bloß abwartete, daß die da oben die blühenden Landschaften alsbald hervorzaubern würden, wie einstmals in der alten Bundesrepublik angeblich ein dicker, schwarzer Mann mit Zigarre das 'Wirtschaftswunder', dem verblieb eine einzige Perspektive: in die Röhre zu gucken.
- 6 (... was aktuell der Ergänzung bedürfte:) ... um erst heute auf der Talsohle anzulangen, bei der Prägung der Menschen durchs Fernsehen, dessen Gewaltige sich nicht genug tun können, auf allen Wellen die Abendsendungen mit Morden, Tötungsdelikten und Verbrechen aller Art anzufüllen. - Und das ist auch ein Verbrechen.
- 7 Brief an Heleen Ankersmit, 3. Dezember 1914 (Ausgew. Reden und Schriften, 1, 639 - 656; hier: S. 641). - Vgl. die ganz ähnliche Stellungnahme Karl Liebknechts zur sozialdemokratischen Presse im Weltkrieg: "... die bedenklichsten Erscheinungen - Chauvinismus, Annexionssucht, Harmonieduderei, bedingungslose Solidarisierung mit den Todfeinden des Proletariats von gestern und morgen, die plötzlich in einer trüben Einigkeitsphrasen-Hochflut zu Busenfreunden von heute umgewaschen wurden" (zit. bei: Kurt Schneider, Der politisch-ideologische Differenzierungsprozess in der deutschen Arbeiterbewegung während des Ersten Weltkrieges und seine organisatorischen Auswirkungen, in: Klaus Kinner (Hg.), Parteibildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung, Leipzig 2006 (Texte zur politischen Bildung, H. 36), S. 39 - 59; hier: S. 43.
- 8 Vgl. ihre Porträts von Autorenpersönlichkeiten wie etwa Schiller, Fritz Reuter, Freiligrath, Ibsen und Björnson bzw. ihre Besprechungen von deren Werken (in: ÜluK).
- 9 Daß sich Intellektuelle gegenwärtig immer noch auf das fatale Geschäft der Massenbetörung, Massenbeschwindlung, Erzeugung von Massenpsychose verstehen, erwies ein Ereignis des Jahres 1999, der Angriffskrieg der NATO auf die Bundesrepublik Jugoslawien, als sie in den Aggressorländern ihren Lakaiendienst für die Herren der Kriege verrichteten, in Deutschland die Größtkopfen des Metiers, vielfach Ausgezeichnete à la Nobelpreisträger Grass und Prinz-von-Asturien-Preisträger Habermas. (Vgl.: vom Verf. der vorliegenden Ausführungen drei Texte in bezug auf die Stellungnahme vieler Intellektueller zum Angriffskrieg auf Jugoslawien, in: Der Terror des Krieges. Der Überfall auf Jugoslawien und die Eroberung Südosteuropas, hg. von Hans-Rüdiger Minow/Stephan Eggerdinger, München 2000.) Doch trotz allem Maulaufreißen zugunsten der angreifenden Schlagetots, trotz allem Rackern intellektueller Tonangeber zugunsten des Abbruchs des 'Sozialstaats' kämpft tagtäglich eine erkleckliche Anzahl von Kulturschaffenden mit Erwerbslosigkeit, Verdienstabsenkung usw., auch gegenwärtig wieder.

Prof. Dr. Eckhard Trümpler

Über Clara Zetkins Verständnis von Patriotismus, Internationalismus und Partei

Der 150. Geburtstag Clara Zetkins ist Anlass und Verpflichtung, gestützt auf ihr Werk einige Grundfragen unserer Bewegung aus heutiger Sicht aufzuwerfen und auch bei ihr nach Antworten für heute und morgen zu suchen - natürlich eingedenk der Tatsache, dass sich Geschichte nicht wiederholt und ständige Wandlungen der gesellschaftlichen Realität beachtet werden müssen. Zu fragen ist, welche Gedanken Clara Zetkins, welche Arten ihres Herangehens an Probleme und welche ihrer Verhaltenweisen für uns heute anregend und hilfreich sein können.

Clara Zetkin verkörpert in ihrer Person und ihrem Wirken die Kontinuität der revolutionären deutschen und internationalen Arbeiterbewegung vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Beginn der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, von der revolutionären Sozialdemokratie über die Linken während des Ersten Weltkrieges und in der Novemberrevolution bis zur KPD als stärkster Sektion der Komintern in den entwickelten kapitalistischen Ländern. Zu dieser Kontinuität bemerkte sie im April 1919: "Ich rechne es mir zur Ehre an, heute Spartakistin zu sein. Meine Überzeugungen sind konsequent die gleichen geblieben seit Jahrzehnten, ob ich mich Sozialdemokratin, Unabhängige Sozialdemokratin oder Kommunistin nenne. Ich habe grundsätzlich immer die gleiche Überzeugung vertreten, die einer internationalen Sozialistin."¹

Und denken wir bei all dem daran, dass sie schon damals, von 1914 an über ihre Entlassung aus der Haft im Oktober 1915 und mit Unterbrechungen auch in der Folgezeit bis 1919 oft schwer erkrankt war, bei Tag und Nacht Schmerzen hatte, körperliche Zusammenbrüche erlitt, Augenoperationen und

eine langwierige Handverletzung durchmachte. Sie war körperlich schwach und kraftlos. 1917 schrieb sie unmittelbar vor ihrem Geburtstag: "Ich bin fast 60 Jahre alt und sehe älter aus als meine Großmutter mit 80."²

Die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs, der Tod Franz Mehrings - ihrer engsten Kampfgefährten - sowie die Ermordung Leo Jogiches' ließen sie als einzige der führenden deutschen Linken zurück. Das belastete sie sehr stark. Sie wusste um ihre Verantwortung, kämpfte gegen depressive Stimmungen und körperliche Gebrechen an. Sie erwies sich als eine der hervorragenden Persönlichkeiten der internationalen Bewegung, sie ging den Weg vom Aufstieg der revolutionären Strömung der deutschen Arbeiterbewegung bis zur bis dahin größten Niederlage einer kommunistischen Massenpartei im Kampf gegen den Faschismus. Sie durchschritt eine dramatische Zeit, gekennzeichnet durch tiefe Umbrüche, große historische Erfolge und verhängnisvolles Scheitern.

Einige Gedanken zum ersten Schwerpunkt:

Patriotismus und Internationalismus im Verständnis Clara Zetkins

Heutzutage treten verstärkt nationalistische Erscheinungen auf und erstarken neofaschistische Kräfte. Zu verzeichnen sind Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und rassistische Überheblichkeit - und das nicht nur am rechten Rand, sondern - was nicht weniger gefährlich ist - auch in der Mitte der Gesellschaft, bis hinein in staatliche Organe und in die Arbeitnehmerschaft. Zugleich haben wir es weiterhin zu tun mit Erscheinungen des Nihilismus, der Vorstellung, dass die Nationen, das "Nationale" überlebt seien bzw. ignoriert oder gar bekämpft werden müssten, dass es "nur" noch darum gehe, das Internationale, die übergreifenden Interessen der Werktätigen aller Länder zu vertreten. Das "Nationale" hindere dabei nur.

Clara Zetkin war eine solche vereinfachte, schematische Sicht fremd. Sie ignorierte nicht, dass es solche Erscheinungen und Begriffe wie Nationen und Patriotismus und damit verbundene Denk- und Verhaltensweisen gibt. Aber - und das unterschied sie grundsätzlich von bourgeoisen Interpretationen - sie ging an alle diese Erscheinungen von den Positionen der Arbeiterklasse als fortschrittlicher, revolutionärer Kraft, vom marxistischen Standpunkt heran. 1907 erschien in der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift "Die Gleichheit" eine von ihr geschriebene Reihe von Aufsätzen unter dem Titel "Unser Patriotismus". In dieser setzte sie sich mit der Parole von der "Vaterlandsverteidigung" auseinander. Unter Verweis auf die Diskussionen darüber, "ob die Sozialdemokratie bei ihrer vielgeschmähten 'Vaterlandslosigkeit' verharre oder sich allmählich zu einem salonrespektablen Patriotismus 'durchzumauern' beginne", erklärte sie, "daß ein Ozean von Gegensätzen zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Empfinden und Denken, Wollen und Handeln flutet". Sie stellte fest: "Deutlichst lässt es die 'beiden Nationen' in Erscheinung treten, die nach dem englischen Staatsmann und Schriftsteller Disraeli jedes moderne Land umschließt und die sich so fremd geworden sind, daß sie einander nicht mehr verstehen. National und international, patriotisch und vaterlandslos: das sind Worte, die für das kämpfende Proletariat Träger ganz anderer Begriffe und Kündiger ganz anderer Willensimpulse sind als für die satte und reaktionäre Bourgeoisie."³

Unter Bezug auf die bekannte Passage im "Manifest der Kommunistischen Partei" bekräftigte sie, "daß das Proletariat weder patriotisch noch vaterlandslos nach der bürgerlichen Auffassung sein kann", dass das Manifest "sowohl auf die negative wie auf die positive Aufgabe der Sozialdemokratie in puncto Patriotismus" hinweist. "Die unerbittliche, schonungslose Kritik an dem hochzinsenden Bourgeoisipatriotismus ist die eine, der unablässige Kampf, um den Staat der Ausbeutenden zu einem wahren Vaterland für die Ausbeuteten zu erheben, das ist die andere. Das Proletariat muß sich sein Vaterland erst erobern. Nicht im Kampfe gegen eine fremde Nationalität oder Rasse, die seine 'heiligsten Güter' bedroht, wohl aber im Kampfe gegen die besitzenden, ausbeutenden und herrschenden Klassen, die ihm rauben, was das Geburtsland zum Vaterland macht."⁴ Und sie erklärt weiter: "... dem proletarischen Klassenkampf bleibt es vorbehalten, das Vaterland und seine Kultur aus dem Monopol einer kleinen Minderheit in die Heimat und den Besitz aller zu verwandeln. Denn auch den 'vaterlandslosen Gesellen' ist ihre Nationalität wert und ihr Vaterland teuer."⁵

Diesen Standpunkt bekräftigte Clara Zetkin im selben Jahr auf dem Essener Parteitag der SPD. Sie erklärte: "... wir wollen keine Zweifel darüber lassen, daß zwischen unserem Patriotismus und dem Patriotismus der herrschenden Klassen nicht ein Unterschied des Grades, sondern ein Unterschied des Wesens besteht. Der Patriotismus der herrschenden Klassen ist konservativ, ist reaktionär; er hat nur ein Ziel: diesen Klassen das Vaterland als Domäne der Klassenausbeutung und Klassenherrschaft zu erhalten und diese Klassenausbeutung über die Landesgrenze hinaus auf das Proletariat anderer Länder auszudehnen. Der Patriotismus des Proletariats ist dagegen revolutionär. Er geht von der Auffassung aus, daß das Vaterland erst im Kampfe gegen den inneren Feind, die bürgerliche Klassenherrschaft, erobert werden, daß es umgewälzt werden muß, um ein Vaterland für alle zu sein."⁶

Am 7. März 1923 wies Clara Zetkin im Deutschen Reichstag die Anwürfe gegen die KPD, die Kommunisten seien antinational, seien Vaterlandsverräter, weil sie international sind, zurück und erklärte, dass international und national nicht Gegensätze, sondern Ergänzungen seien. Sie führte aus: "Wir sind nicht national im bürgerlichen Sinne. Wir Kommunisten werten trotzdem das deutsche Reichsgebiet als eine materielle Voraussetzung dafür, daß sich eine einheitlich organisierte, eine große, moderne, reiche Wirtschaft entwickeln kann, die das Erbe des Proletariats sein wird. Wir werten die deutsche Kultur, schätzen sie hoch, wenn wir auch jene Auffassung zurückweisen, als ob sie ein spezifisch deutsch-völkisches Gewächs sei. Es gibt keine Kultur, die so reich von internationalen Einflüssen befruchtet worden ist wie die deutsche Kultur, und das ist es vielleicht gerade, was ihr einen eigentümlichen Wert verleiht. In die deutsche Kultur sind Kultureinflüsse aller Zeiten und der ganzen Welt eingegangen, weiterverarbeitet und fruchtbar geworden. Wir Kommunisten wollen, daß dieses Land und daß diese Kultur das Erbe der breiten schaffenden Massen werde ..."⁷

Für sie waren vom Standpunkt des gesellschaftlichen Fortschritts, der Arbeiterklasse international und national keine Gegensätze, sondern zwei Seiten, die einander bedingten und ergänzten. Gerade in dieser, der nationalen Frage, stimmten die Auffassungen Clara Zetkins von 1907 mit der Position W. I. Lenins überein, wie sie dieser später, 1914, in dem bekannten Artikel "Über den Nationalstolz der Großrussen" und in anderen Arbeiten in jener Zeit darlegte.

Dieses gleiche Herangehen und übereinstimmende Positionen zeigen sich in der Verdeutlichung des gegensätzlichen Verständnisses der Bourgeoisie und des Proletariats von den Begriffen und Erscheinungen Vaterland und Patriotismus, in der Behandlung der nationalen Frage als der sozialen letztlich untergeordnet, von ihr abgeleitet, in der Auffassung von den zwei Nationen und zwei Kulturen in einer Nation. Das gilt auch für die Herausarbeitung der Aufgaben der revolutionären Arbeiterbewegung bei der Lösung der nationalen Frage und der Betonung des Grundsatzes, dass die objektiv gegebene Gemeinsamkeit der Interessen der vom Kapitalismus Ausgebeuteten und Beherrschten in der internationalen proletarischen Solidarität ihren Ausdruck findet, dass die sozialen und nationalen Interessen der Werktätigen eines Landes den Internationalismus, die Vereinigung der Anstrengungen auf internationaler Ebene verlangen, "dass der proletarische Internationalismus", wie sie 1923 zugespitzt formulierte, "die höchste, klassische Ausdrucksform des bewussten proletarischen Nationalismus ist"⁸.

Es bestätigt sich, dass sowohl Clara Zetkin wie auch W. I. Lenin von der gesellschaftlichen Wirklichkeit, von den materiellen und ideellen Realitäten ausgingen, alle Erscheinungen vom Standpunkt der sozialen Ursächlichkeit, vom Primat des Sozialen analysierten, dass sie dabei aber die Wirkung ideeller sowie ethnischer, nationaler und kultureller Faktoren nicht vernachlässigten.

Clara Zetkin war offen für mannigfaltige Wege, für die Vielgestalt des gesellschaftlichen Fortschritts. So verstehe ich die folgende Passage in ihrer Artikelserie aus dem Jahre 1907. Sie schrieb: "Die geschichtliche Entwicklung schiebt bald das eine, bald das andere nationale Proletariat an die Spitze des internationalen Klassenkampfes ... Es schwindet die nationale Abgeschlossenheit, das nationale Vorurteil zwischen den Proletariern aller Länder, es verfliegt der Glaube an alleinseligmachende Kampfesmittel und Kampfmethoden, an *ausgewählte* (Hervorhebung von mir, E. Trümpler) Nationen des proletarischen Befreiungskampfes. Das kämpfende Weltproletariat wird der Träger internationaler Brüderlichkeit, welche die Eigenart jeder Nationalität in ihrer geschichtlichen Bedeutung wertet und das demokratische Recht aller Nationalitäten respektiert."⁹

Es gibt also keine ein für allemal ausgewählte Nation des proletarischen Befreiungskampfes. Eine, wie wir später formulierten, führende Kraft in der internationalen Bewegung wächst entsprechend sich wandelnden objektiven und subjektiven Faktoren im Geschichtsprozess. Wir sehen, dass sich die Rolle einer solchen Vorhut und führenden Kraft verlagert, sich neue Zentren des Kampfes und oft auch neue Vorhuten bilden. Die Erfahrungen bestätigen, dass eine solche Rolle als Vorhut der betreffenden Partei nicht für alle Zeiten gegeben ist.

Eine Mission als Beispiel, als Avantgarde zu realisieren, verlangt in erster Linie, mit aller Konsequenz nach dem Prinzip der "internationalen Brüderlichkeit" zu handeln. Jedes, auch nur das geringste Abgehen von diesem Prinzip, jegliches Handeln oder auch nur Dulden von nationaler Überheblichkeit, von Nationalismus und Vormachtstreben, jede Verletzung des Prinzips der Gleichberechtigung der nationalen Abteilungen der Weltbewegung ist verhängnisvoll. Es schadet sowohl dem gemeinsamen Anliegen wie auch der Verwirklichung der nationalen Mission der Arbeiterklasse des einzelnen Landes. Karl Marx hatte gewarnt, dass "Mißachtung des Bandes der Brüderlichkeit, welches die Arbeiter der verschiedenen Länder verbinden und sie anfeuern sollte, in allen ihren Kämpfen für Emanzipation fest beieinanderzustehen, stets geächtet wird durch die gemeinschaftliche Vereitelung ihrer zusammenhanglosen Versuche".¹⁰ Wie sehr hat die Geschichte dies bestätigt!

Mit Blick auf gegenwärtige Diskussionen unter den Linken halte ich auch folgenden Hinweis Clara Zetkins über die Haltung des Proletariats zu Kriegen des Nachdenkens wert, wobei ich vorausschicke, dass sie stets gegen Militarismus, Chauvinismus und imperialistischen Krieg handelte. Aber sie war

auch keine Pazifistin, sie unterschied gemäß dem marxistischen Herangehen an die Frage von Krieg und Frieden zwischen gerechten und ungerechten Kriegen. Im Übrigen ging sie sehr konkret an die Beantwortung der Frage heran, welche Stellung das Proletariat zu einem bestimmten Krieg bzw. zu einer bestimmten Kriegsgefahr einnehmen solle.

1907 schrieb sie, dass es der Bourgeoisie auf die Frage nach seinem Patriotismus antworten muss: "Deine Gedanken sind nicht meine Gedanken, und deine Wege sind nicht meine Wege. ... Krieg und Kriegsglück betrachtet es nüchternen Auges im Lichte seiner eigenen Klasseninteressen ..." ¹¹ "Seine Stellungnahme zu Konflikten zwischen den herrschenden Klassen der verschiedenen Staaten hängt von den historischen Umständen ab, unter denen sie losbrechen. Die Reife und Macht des Proletariats selbst ist aber dabei einer der wichtigsten geschichtlichen Faktoren. Von ihr wird wesentlich entschieden, mit welchem Erfolg sich die Arbeiterklasse dem mordgierigen Taumel der nationalen Kapitalistenklasse entgegenzustemmen vermag, in welcher Weise sie die Situation ihrem Befreiungsringen dienstbar machen muß. Das Proletariat kann aber keine Eide schwören, was es bei internationalen Konflikten tun oder lassen, welche Mittel es ergreifen oder auf welche es verzichten wird." ¹²

Diesen Standpunkt bekräftigte sie in ihrer Diskussionsrede auf dem Essener Parteitag im September 1907. Sie unterstrich die Gegensätzlichkeit von Bourgeoisie und Proletariat, den Gedanken, dass dem Proletariat nur im Klassenkampf allein das Vaterland zuteil wird, das ihm teuer ist. Sie erneuerte den Gedanken, dass es von den gegebenen geschichtlichen Verhältnissen abhängen muss, was das Proletariat im Falle eines Krieges tun wird. Oberstes Gebot sei zu entscheiden, was den proletarischen Klasseninteressen nutzt. Wichtigstes Kriterium muss sein, was den gesellschaftlichen Fortschritt fördert.

Clara Zetkins Auffassung von der Stellung des Proletariats zur Nation entsprach auch ihr Bestreben, weit über die Arbeiterklasse hinaus werktätige Schichten dem Einfluss des Hitlerfaschismus zu entziehen, sie gegen diesen zu wenden, sie für die Politik der KPD zu öffnen. Sie war es bekanntlich, die schon sehr zeitig - auf dem III. Erweiterten Plenum des EKKI im Juni 1923 - den Faschismus untersuchte und die grundsätzlichen Aufgaben des Kampfes gegen ihn herausarbeitete. Sie und Karl Radek leisteten damals wichtige Beiträge zur Faschismusanalyse aus marxistischer Sicht.

Zu Beginn der dreißiger Jahre sah Clara Zetkin, dass es die KPD noch nicht vermocht hatte, breite nichtproletarische Schichten gegenüber der Hitlerbewegung zu immunisieren und als Wähler für die Partei zu gewinnen. So schrieb sie bei der Beurteilung des ersten Wahlgangs zu den Reichspräsidentenwahlen vom 13. März 1932 an Wilhelm Pieck, "daß es uns nicht gelungen ist, dem riesenhaften Anschwellen der Nazis Einhalt zu gebieten. Wir dürfen unsere diesbezügliche Ohnmacht nicht hinter dem Trost verstecken, es handle sich in der Hauptsache um klein- und mittelbürgerliche, klein- und mittelbäuerliche Wählermassen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch diese Massen als Bundesgenossen für den Sturm der Eroberung der politischen Macht ebenso dringend brauchen, wie das russische Proletariat unter Führung der Bolschewiki die Bauern als Bundesgenossen im Kampf nötig hatte." Außerdem befänden "sich unter der Hitlergefolgschaft unstreitig auch viele proletarische Elemente, die sich sowohl von der SPD wie von der KPD enttäuscht fühlen. Gerade die Sturmkolonnen der Nazis enthalten ein gut Teil arbeitsloser Proletarier." ¹³

Diese Äußerung zeugt von ihrem tiefen Verständnis der historischen Mission der Arbeiterklasse als der entscheidenden Kraft im Kampf um die Lösung der sozialen und der nationalen Frage in ihrer Einheit. Doch soll auch nicht verschwiegen werden, dass sie im August 1931 in einem Brief äußerte, dass die Parteiführung "durch die Losung der 'nationalen und sozialen Befreiung' die Grenzlinien zwischen uns und den Nazis verwischt" ¹⁴ habe - eine meines Erachtens strittige Wertung.

Die Grundprinzipien für das Herangehen an die nationale Frage und die dabei erarbeiteten Antworten gelten meines Erachtens auch heute:

- Nationalistische, rassistische und faschistische Erscheinungen existieren fort und gewinnen vielerorts an Wirkung und Einfluss - und nicht nur in Europa.
- Ethnisch und national geprägte Entwicklungen vollziehen sich weiterhin, sie nehmen in vielen Teilen der Welt an Wirksamkeit und Bedeutung zu, sie sind oft, wie Entwicklungen in Südostasien (Vietnam), Afrika und Lateinamerika (Kuba, Venezuela, Bolivien), aber auch in Europa belegen, grundlegendes Element von Befreiungsbewegungen - und das alles neben, genauer gesagt, zumeist in Auseinandersetzung und verwoben mit globalen Integrationsprozessen.
- Stärker, entschiedener als in der Vergangenheit geschehen, gilt es meines Erachtens die Langfristigkeit dieser Prozesse zu erkennen und auch danach zu handeln. Wir sollten uns an die Vorstellung gewöhnen, dass es sich bei der Herausbildung und Entfaltung von Nationen um wirklich historische, viele Jahrzehnte dauernde Prozesse handelt. Und diese Entwicklungen sind nichts Negatives, Nachteiliges! Sie sind - richtig betrieben - keine Hemmnisse, sondern aktivierende Faktoren in Befreiungskämpfen.

Wir sollten sie verstehen als fundamentales Element der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und der wechselseitigen Bereicherung ihrer Bestandteile, der Nationen, Völker und Völkerschaften.

- Unvermindert kommt es - gerade angesichts dieser Entwicklungen - darauf an, die Verbindung von Patriotismus und Internationalismus, von nationalen Interessen der Werktätigen eines Landes, einer Region einerseits und internationaler Verantwortung und Solidarität andererseits als zwei Seiten einer notwendigen Einheit zu verwirklichen.

Noch wenige Bemerkungen

zur Frage der Partei

Die gegenwärtigen sozialen und nationalen Befreiungskämpfe sind gekennzeichnet durch eine hohe Dynamik, durch Fortschritte, aber auch Niederlagen, durch Krisenerscheinungen in Teilen der internationalen kommunistischen Bewegung. Wir registrieren vielfältige Kampfformen und -methoden und sammeln viele und sehr unterschiedliche Erfahrungen auf dem langen Weg zu einer gerechten Gesellschaft, zum Sozialismus und Vorstellungen über seine Merkmale. Dieser wird eine Gesellschaft sein, die sich in manchem von dem untergegangenen Sozialismus in der Sowjetunion und den europäischen sozialistischen Ländern unterscheidet - wobei wir nicht vergessen sollten, dass auch diese Länder sich erheblich voneinander unterschieden. Doch bei aller Mannigfaltigkeit der Wege zum Sozialismus: Er wird eine Reihe von grundsätzlichen Merkmalen aufweisen, die sich in der Geschichte als notwendig und richtig bewährt haben und die insbesondere von Karl Marx, Friedrich Engels und W. I. Lenin und, von diesen ausgehend, von führenden Kommunisten des 20. Jahrhunderts herausgearbeitet worden sind. Das sind Wesenszüge, ohne die ich mir einen Weg zum Sozialismus und erst recht die Behauptung einer sozialistischen Gesellschaft nicht vorstellen kann.

Clara Zetkin stand - und das war nicht zuletzt auch eine ihrer Schlussfolgerungen aus den Erfahrungen der deutschen und der russischen revolutionären Bewegung - auf dem Boden der von W. I. Lenin begründeten und von ihm verwirklichten Prinzipien der revolutionären Partei der Arbeiterklasse. Sie handelte gemäß den Grundsätzen der bolschewistischen Partei, einer Partei wahrhaft neuen Typus im Geiste Lenins. In wichtigen Funktionen lebte und wirkte sie in und mit dieser Partei, die sie als eine von Kameradschaft und Solidarität, von gegenseitiger Achtung und Hilfe erfüllte Familie Gleichgesinnter verinnerlicht hatte, als eine Kampfgemeinschaft, die diese Züge bewahren und stärken sollte.

Diese Sicht schloss nicht aus, dass sie in manchen Fragen Positionen vertrat, die von den Auffassungen W. I. Lenins sowie der Mehrheit der jeweiligen Führung der deutschen Partei abwichen. So wurde sie von W. I. Lenin wegen ihres Austritts aus der Zentrale der KPD im Februar 1921 getadelt, dieser "Kapitaldummheit"¹⁵, wie ihr Lenin sagte. Er kritisierte sie wegen ihrer Schwankungen, ihrer "Psychologie der Gutmütigkeit im Falle Levi"¹⁶ wie auch manchen Aspekt ihrer Behandlung der Fraufrage. Das geschah in Gesprächen, über die sie in ihren "Erinnerungen an Lenin" berichtete.¹⁷

Für solche Diskussionen wie auch für spätere Kontroversen, in denen sie überzeugt und selbstbewusst auftrat, war charakteristisch, dass sie diese *innerhalb* der Partei führte, Meinungsverschiedenheiten, abweichende Auffassungen nicht in die Öffentlichkeit trug und sich den Beschlüssen übergeordneter Parteigremien fügte. Sie tat alles, um nach außen hin die Partei als diszipliniert und geschlossen erscheinen zu lassen. Sie beharrte auf ihrem Standpunkt, wenn sie diesen für richtig hielt, wenn sie sich im Recht sah, und so bekundete sie 1928 ihre Ablehnung der Beschlüsse des EKKI gegen die rechte Gefahr in der KPD.

Ihre Sorgen und Kritiken reflektierten die Kompliziertheit vor allem der politischen Verhältnisse in Deutschland und die Schwierigkeiten, richtige Antworten für die Politik der Partei zu finden. Dabei traten die verschiedenen Gruppierungen und Strömungen in der KPD und in den Führungsorganen der Komintern hervor, wurde im Ringen um Lösungen um Dominanz gestritten. Clara Zetkin nahm daran teil. Neben - wie die Geschichte bestätigt hat - wegweisenden und Bestand habenden Antworten irrte sie mit einigen Urteilen, neigte sie zu Überspitzungen, war ihre Position auch manchmal widersprüchlich.

Ihre von der herrschenden Parteilinie in einigen Fragen abweichenden Auffassungen machte sie nur wenigen führenden Funktionären und engen Vertrauten bekannt. Es war für sie erst recht eine Selbstverständlichkeit, kritische Meinungen zu anderen führenden Funktionären nur gegenüber wenigen Vertrauten zu äußern.

Prinzipiell unterstützte sie die von Ernst Thälmann verfochtene Politik, wovon der folgende Auszug aus einem Brief an Maria Reese vom 4. Juni 1932 zeigt: "Ich hielt und halte noch jetzt eine grundsätzliche Auseinandersetzung über die Fehler und Mängel der Partei für absolut nötig. Aber sie muß meines Erachtens den sachlichen, politischen Grundursachen nachforschen. Statt dessen häßlichster Personenstreit. Ich bin mir keine Minute über Teddys Unzulänglichkeiten im Unklaren. Trotzdem stütze ich ihn persönlich aufrichtig und stütze ich noch jetzt gegen persönliche Treibereien. Ich betrachte ihn als

das persönlich verkörperte Symbol oder die Fahne der Partei, daß sie eine revolutionäre proletarische Politik treiben will. T. hat persönliche Eigenschaften für diese Aufgabe. Unter zwei Voraussetzungen: 1./ Man darf ihn nicht selbstherrlich und größenwahnsinnig machen ... 2./ T. muß eine gute beratende Körperschaft zur Seite haben, der reifste Theoretiker, erfahrene Praktiker und charakterstarke Persönlichkeiten angehören und die ganz kameradschaftlich zusammenarbeitet."¹⁸

Intern kritisierte Clara Zetkin "linke" und sektiererische Positionen, die von schematischen und dogmatischen Auffassungen geprägt waren und die sich unter dem Einfluss J. W. Stalins und seiner Parteigänger in der Komintern verbreiteten. Sie wandte sich gegen bürokratische Arbeitsmethoden und gegen Einschränkungen der innerparteilichen Demokratie. Und so ist es nicht verwunderlich, dass sie in Opposition zu Stalin geriet.

An dieser Stelle ist meines Erachtens auf ein generelles Problem des Verhältnisses von Partei und Individuum, von Disziplin und Unterordnung unter die Beschlüsse der Partei einerseits und eigenverantwortlichem Denken und Handeln des Mitglieds, der Ausprägung seiner Individualität andererseits aufmerksam zu machen. Es geht um die Frage, wann der Rahmen der durch Programm, Statut und andere Beschlüsse vorgegebenen Politik und Moral überschritten, gesprengt wird, ob dieses Übertreten zu recht geschieht - wenn zum Beispiel die Gesamtpolitik oder wichtige Teile von ihr verlassen, verletzt werden - und wer das Eintreten eines solchen Falls wie entscheidet. Eine solche Frage ist entsprechend den vielfältigen konkreten Umständen zu beantworten - und das ist, wie die Erfahrung lehrt - oft sehr schwierig und kaum für alle Seiten zufriedenstellend lösbar.

Dieses Verhältnis zwischen Partei und Mitglied war und bleibt ein Spannungsverhältnis - mal mehr, mal weniger angestrengt und den Einzelnen belastend - aber es bleibt. Übrigens nicht nur in kommunistischen Parteien. In jedem Fall richtig zu urteilen, richtig zu entscheiden, wie dieses Verhältnis, diese Spannung verwirklicht und gelöst wird im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts - das ist ein immerwährender Anspruch an das Ganze und den Einzelnen. Vom richtigen Herangehen an diese Problematik, für das es natürlich kein allgemeingültiges Rezept gibt, und von der Minderung entstehender Reibungen hängen meines Erachtens mehr denn je die Stärke und die Perspektiven von Parteien und Organisationen ab. Erfahrungen aus vergangenen Jahrzehnten können hierbei hilfreich sein.

Bis zum Ende ihres Lebens war Clara Zetkin unermüdlich tätig, verstand sie es als ihre selbstverständliche Pflicht, weiter entsprechend ihren Möglichkeiten als "Parteisoldat" zu dienen. Erinnert sei an ihren letzten Auftritt in Deutschland 1932. Die Parteiführung hatte Clara Zetkin, das älteste Mitglied des neu gewählten Parlaments gebeten, ihr Recht wahrzunehmen, den Reichstag als Alterspräsidentin zu eröffnen, falls sie glaube, sich trotz schwerer Krankheit die Reise aus der Sowjetunion nach Berlin zuzumuten zu können. Clara Zetkin wusste, dass es sehr ungewiss war, ob nach ihr noch einmal ein Kommunist in diesem Reichstag zu Wort kommen würde. So machte sie sich auf die beschwerliche Reise und sprach am 30. August zum letzten Mal im Reichstag, dessen Tribüne sie zwölf Jahre zuvor als erster Kommunist betreten hatte. Die Fünfundsiebzigjährige, von zwei Genossinnen der KPD-Fraktion gestützt, von den kommunistischen Abgeordneten Christian Heuck und Herbert Warnke - der eine Bauer aus Dithmarschen, der andere Werftarbeiter - gegen eventuelle Angriffe der Nazis geschützt, begann ihr Amt mit der Berufung der vorläufigen Schriftführer. Sie nutzte auch diesen formalen Akt, bei dem der Alterspräsident nur an sein Ermessen gebunden war, zu einer Demonstration der Bündnisbereitschaft ihrer Partei und berief Abgeordnete der SPD, der BVP, des Zentrums und der KPD. Das "Gebot der Stunde", erklärte Clara Zetkin, "ist die Einheitsfront aller Werktätigen, um den Faschismus zurückzuwerfen, um damit den Versklavten und Ausgebeuteten die Kraft und die Macht ihrer Organisationen zu erhalten, ja sogar ihr physisches Leben. Vor dieser zwingenden geschichtlichen Notwendigkeit müssen alle fesselnden und trennenden politischen, gewerkschaftlichen, religiösen und weltanschaulichen Einstellungen zurücktreten."¹⁹

Clara Zetkin trug maßgeblich dazu bei, Grundfragen marxistischer Theorie und Politik auszuarbeiten - die Entwicklung der Frauenbewegung, die nationale Frage, die Verdeutlichung des Platzes der Sowjetunion in der Geschichte, die Analyse des Faschismus und das Eintreten für eine breiteste Einheitsfront sowie die Rolle der Kultur und der Intelligenz. Zu einigen Problemen waren ihre Beiträge prägend und über ihre Zeit hinaus wegweisend. Aus ihren Arbeiten können wir immer wieder noch viel lernen.

Stets trat sie für die Wahrung der Grundsätze W. I. Lenins über die Partei neuen Typus ein. Dabei behielt sie ihren kritischen Blick auf die Entwicklung der internationalen revolutionären Bewegung. Sie verhehlte nicht ihre Sorge angesichts wirklichkeitsferner "linker" Einschätzungen sowie der Zunahme bürokratischer und autoritärer Züge in der Komintern sowie in der KPD. Ihre diesbezüglichen Warnungen, die sie nur in kleinstem Kreis äußerte, blieben ohne Wirkung. In den letzten Jahren lebte sie - schwer krank und pflegebedürftig - zunehmend isoliert, begünstigt durch ihr hohes Alter und ihre Leiden. Ihrem Drang, an politischen Vorgängen Anteil zu haben, auf sie einzuwirken, konnte sie kaum noch nachkommen.

Abschließend verweise ich auf eine Eigenschaft, mit der sie ebenfalls beispielgebend wirkte. Das war ihr streitbarer Geist, ihre prinzipiell geführte Auseinandersetzung mit gegnerischen und opportunistischen Auffassungen, woraus wir auch für heute manche Anregung erhalten. Clara Zetkins 1922 in der Auseinandersetzung mit Paul Levi geschriebene Arbeit "Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution" ist dafür ein Beleg. In dieser Schrift verteidigt sie Rosa Luxemburg gegen Anwürfe und gegen Entstellungen ihrer revolutionären Position und setzt sich zugleich mit Auffassungen von ihr über die Praxis der Bolschewiki auseinander. Sie, Clara Zetkin, mokiert sich über die "Menschewiki und ihre westeuropäischen Geschwister", die ganz "Reinen", die nur zur 'rechten Zeit' den revolutionären Kampf wagen wollen, ... die Ästhetiker des proletarischen Emanzipationsringens", die die proletarische Revolution als "verfrüht" und ein "geschichtliches Missverständnis", als einen "geschichtlichen Fehler" für Russland auffassen, eine Position, die die Nachfahren der Menschewiki und ihre Epigonen bis heute vertreten.

Es ähnelt der von manchem linken Politiker in unseren Tagen verfochtenen Auffassung, wenn wir lesen, was Clara Zetkin damals über Leute solcher Couleur schrieb: "Diese überlegenen Magister der Geschichte verwehren sich dagegen, der Revolution abzuschwören. Sie sind bereit, sie zu 'machen', 'wenn die Zeit erfüllt ist', was sie allein an deren Pulsschlag fühlen, und wenn die Revolution eine 'schöne' Revolution bleibt, vor der der 'gerechtdenkende' Bourgeois nicht zu erschrecken braucht ..."²⁰ Mit solcher Auffassung verschieben sie die proletarische Revolution auf Sankt Nimmerlein und verweisen sie aus dem Reich der Klassenkämpfe in das der Moral ... Als ob der Sozialismus je ohne die Revolution triumphieren könne und die Revolution möglich sei ohne Gewalt und Härten, ohne Irren und Wirren, ohne ein langes qualvolles Suchen, Tasten, Erfahrungsammeln der proletarischen Massen und ihrer Führer; als ob die Revolution möglich sei als ein konsequent durchgeführter Plan und nicht als ein historisches Werden, dessen klassische gesellschaftliche Vollendung nicht am Anfang steht."²¹

Clara Zetkin erinnert an eine grundlegende Erfahrung, ein "historisches Gesetz", das auch für heute gilt und uns Zuspruch in schwerer Zeit ist, wenn sie schreibt, "daß eine Klasse, die zu Freiheit und Macht emporsteigt, ihr Ziel nicht in einem Anlauf erreicht, daß sie wieder und wieder hinter dieses Ziel, hinter den Ausgangspunkt eines weitergerichteten Kampfes zurückgeschleudert wird"²². So war und ist Clara Zetkin für alle, die den gesellschaftlichen Fortschritt erstreben, aktuell, bleibt sie Symbol, Beispiel und Inspiratorin.

Anmerkungen

- 1 Regierungspolitik und Generalstreik in Württemberg. Rede von Genossin Clara Zetkin in der Verfassungsgebenden Württemberg. Landesversammlung vom 14. April 1919, Stuttgart o. J, S. 7. Nach Tania Puschnerat: Clara Zetkin: Bürgerlichkeit und Marxismus. Eine Biographie, Essen 2003, S. 198.
- 2 Hoover Institution Archives, Rosa Luxemburg Correspondence, Brief an Mathilde Jacob vom 25.6.1917. Nach Tania Puschnerat: Clara Zetkin, S. 201.
- 3 Clara Zetkin: Unser Patriotismus, Mai/Juni 1907. In: Zur Theorie und Taktik der kommunistischen Bewegung, Leipzig 1974, S. 205.
- 4 Ebenda, S. 206.
- 5 Ebenda, S. 211.
- 6 Clara Zetkin: Aus einer Diskussionsrede auf dem Parteitag der SPD in Essen, 17. September 1907. In: Ebenda, S. 226.
- 7 Clara Zetkin: Aus einer Reichstagsrede, 7. März 1923, In: Ebenda, S.245.
- 8 Um Deutschlands nationales Lebensrecht. In: Ebenda, S.264.
- 9 Ebenda, S. 222.
- 10 Karl Marx: Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation. In: Karl Marx und Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. I, Berlin 1951, S. 358.
- 11 Clara Zetkin: Zur Theorie und Taktik der kommunistischen Bewegung, S. 223, 223/224.
- 12 Ebenda, S. 223.
- 13 Russisches Zentrum für die Aufbewahrung und das Studium von Dokumenten der neuesten Geschichte, Moskau. 528/1/422. Nach Tania Puschnerat: Clara Zetkin, S. 336.
- 14 Zitat nach Tania Ünlüdag: Die Tragödie einer Kämpferin für die Arbeiterbewegung? - Clara Zetkin 1928 - 1931. Eine ausgewählte Dokumentation - In. Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin 33 (1997) 3, S. 350.
- 15 Clara Zetkin: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. III: Auswahl aus den Jahren 1924 bis 1933, Berlin 1960, S. 111.
- 16 Ebenda, S. 125.
- 17 Siehe ebenda, S. 89 - 160.
- 18 Siehe Hermann Weber: Zwischen kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe von Clara Zetkin. In: Archiv für Sozialgeschichte, XI. Bd. 1971, S. 444/445.
- 19 Clara Zetkin: Es gilt, den Faschismus niederzuringen! Eröffnungsrede als Alterspräsidentin des Reichstages, 30. August 1932. In: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. III, S. 418. Siehe auch Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 4, Berlin 1966, S. 363.

20 Clara Zetkin: Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. II, S. 462, 463, 472.

21 Ebenda, S. 463, 464.

22 Ebenda, S. 470.

Heinrich Sommer

Clara Zetkin und die internationale Solidarität

Ein probates Mittel zur Manipulierung der Völker war und ist, auch in Zeiten der Globalisierung, ein geradezu mörderischer Nationalismus, der nur noch wenig mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker zu tun hat, und der sich gern mit religiösem Fanatismus paart. Gerade unter diesen Umständen erscheint es mir wichtig, an einen besonderen Teil von Clara Zetkins Erbe zu erinnern, ihren Ruf zu proletarischem Internationalismus und internationaler Solidarität. Sie war seit 1921 Vorsitzende der Internationalen Arbeiterhilfe - oft wird ihre Rolle in dieser Organisation durch die Aktivität des überaus aktiven und kreativen Sekretärs Willi Münzenberg verdeckt - und seit 1925 Vorsitzende der Internationalen Roten Hilfe. In diesen Funktionen engagierte sie sich, trotz Krankheiten und zunehmender körperlicher Schwäche, mit all ihrer Autorität und ihrem Können in den Kampagnen der Hilfsorganisationen, wie der Hungerhilfe für Sowjetrußland und den leider vergeblichen Aktionen zur Rettung von Sacco und Vanzetti. Zahlreiche Artikel in der Presse der KI, der KPD und vor allem der Hilfsorganisationen selbst zeigen eine unermüdlich aktive Clara. Wenn es ihr noch möglich war, sprach sie auch auf Versammlungen dazu. Sie verstand es mit ihrer leidenschaftlichen Art, ihre Zuhörer zu überzeugen, sie für Aktionen zu gewinnen. Dabei entsprach ihre Sprache keineswegs den Ratschlägen Tucholskys für einen guten Redner. Ihre Sätze waren oft lang, überfüllt mit Attributen. Vor kühnen Wortschöpfungen schreckte sie nicht zurück, man denke nur an die "revolutionszitternde" Bourgeoisie, aber der Erfolg gab ihr Recht.

Clara Zetkin sah in den Hilfsorganisationen über die konkrete Hilfstätigkeit hinaus die Möglichkeit, Menschen für die proletarische Einheitsfront und die internationale Solidarität zu gewinnen. Deutlich wird in den Reden und Schriften ihre Auffassung, dass es nur über die Gewinnung werktätiger Massen gelingen kann, Erfolge im Kampf um die Verbesserung der Lebensverhältnisse, gegen die Gefahr von Faschismus und Krieg zu erzielen. Zu den besonderen Akzenten, die sie dabei setzte, gehörte die solidarische Verbundenheit der Werktätigen des Westens mit denen der Sowjetunion, gehörte die besondere Beachtung der Arbeit unter den Frauen, die Einbeziehung von Sozialdemokraten (nicht der Führung) und nichtproletarischen Schichten in die Solidaritätsfront, gehörte besonders die ständige Auseinandersetzung mit dem Faschismus. Das ließe sich an vielen Beispielen vertiefen, aber die Aufführung genügt meines Erachtens, um darauf hinzuweisen, von welchem Interesse dieser Teil von Clara Zetkins Erbe für die Gegenwart ist.

Trotz Krankheit und körperlicher Schwäche setzte Clara Zetkin auch in der Arbeit für die Rote Hilfe unermüdlich ihre Autorität, ihre große revolutionäre Erfahrung und ihre Kampfeslust ein. Sie bestach durch ihre Hartnäckigkeit, unbequem für Freund und Feind, sie war nicht frei von Irrtümern, aber immer bestrebt, der Revolution zu dienen. Insofern kann man den Worten Wilhelm Piecks in dem in der Internationalen Pressekorrespondenz veröffentlichten Glückwunsch zum 75. Geburtstag durchaus folgen: "... und wo auch immer Clara Zetkin im Meinungsstreit um den richtigen Weg zur Revolution abwich von den Auffassungen und Entscheidungen der Mehrheit der Partei und der Komintern, und ob sie auch irrte oder Fehler in ihren eigenen Entschlüssen beging, immer jedoch geschah es aus der von revolutionärem Willen getragenen Überzeugung, der Komintern und der Partei praktisch zu helfen, ihre revolutionären Aufgaben zu erfüllen."

Wenn wir heute mit diesem Kolloquium das Andenken Clara Zetkins ehren, so sollte das uns auch Anlass sein, noch mehr ihre Texte zu lesen, über deren Zusammenhänge und Motive nachzudenken. Freilich stößt das auf manche Schwierigkeiten, weil viele ihrer Arbeiten und besonders ihr Briefwechsel nicht in einer modernen Ausgabe vorliegen. Wäre es nicht eine der Rosa-Luxemburg-Stiftung würdige Aufgabe, eine vollständigere Zetkin-Ausgabe oder zumindest ihren Briefwechsel herauszugeben?

Gernot Bandur

Angelica Balabanoff (Information)

Dem Kolloquium lag ein längere biografischer Beitrag von G. Bandur über Angelica Balabanoff vor, über den hier knapp zusammenfassend informiert werden soll.

Angelica Balabanoff (Balabanowa) wurde am 7. Juni 1875 im ukrainischen Tschernigow (Cernigov) geboren. Seit 1897 lebte sie in Belgien, Deutschland, Italien und der Schweiz. Sie studierte Sprachwissenschaften und Philosophie (Promotion zum Dr. phil.) sowie Politische Ökonomie. In Belgien und Deutschland fand sie Anschluss an die sozialistische Bewegung, später wurde sie Mitglied der Italienischen Sozialistischen Partei (ISP) und war in St. Gallen (Schweiz) als Gewerkschaftssekretärin tätig. Sie war persönlich bekannt mit Emile Vandervelde, August Bebel, Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, Karl Liebknecht, Antonio Labriola und Jean Jaurès. In der ISP war sie vor allem als Journalistin und Propagandistin tätig. 1912 wurde sie in den Vorstand der ISP gewählt, ferner vertrat sie die ISP im Internationalen Sozialistischen Büro (ISB). In der Redaktion des ISP-Zentralorgans *Avanti* arbeitete sie eng mit dem damaligen Chefredakteur Mussolini zusammen.

Während nach Kriegsausbruch 1914 Mussolini Chauvinist wurde und die sozialistische Bewegung verriet, trat A. Balabanoff im ISB Ende Juli am konsequentesten für sofortige, konkrete internationale Aktionen gegen den drohenden Weltkrieg ein. Sie ging in die Schweiz und organisierte gemeinsam mit Clara Zetkin die Internationale Frauenkonferenz im März 1915 in Bern. Sie nahm an den Konferenzen von Zimmerwald und Kiental teil und schloss sich der von Lenin geführten Zimmerwalder Linken an, deren Sekretariat sie leitete. 1917 wurde sie Mitglied der SDAPR(B). Sie nahm aktiv an der Vorbereitung und Gründung der Kommunistischen Internationale teil und wurde in deren Exekutivkomitee gewählt.

Seit 1921 erfolgte eine schrittweise Abkehr von der KI. Zunächst näherte sie sich der zentristischen "Internationale II 1/2", in den 30er Jahren zeitweise Trotzki. Ein Schwerpunkt ihres Wirkens lag in der Freidenkerbewegung, im Kampf gegen den Klerikalismus. Seit 1936 lebte sie in New York. 1947 kehrte sie nach Italien zurück und schloss sich den Rechtssozialisten um Saragat an, wirkte auch in der Sozialistischen Internationale. Sie starb am 25. November 1965 in Rom.

[Vollständiger Text im Internet: www.berliner-freidenker.de (Lebenslaufe)]

Donnerstag-Veranstaltungen des Arbeitskreises, Oktober - Dezember 2007

in Berlin-Weißensee, Pistoriusstr. 24 (am Pistoriusplatz; Bus-Haltestelle Woelckpromenade), Beginn: 16.00 Uhr

Donnerstag, 18. Oktober Das Informationsbüro der kommunistischen und Arbeiterparteien(1947 - 1956)
Einführung: Prof. Dr. Harald Neubert

Donnerstag, 15. November Die Moskauer Konferenz der kommunistischen und Arbeiterparteien, November 1957
Einführung: Prof. Dr. Anton Latzo

Donnerstag, 13. Dezember Die Volkskongress-Bewegung (1947 - 1949)
Einführung: Dr. Norbert Podewin

Einladung

In Berlin findet am

Sonnabend, dem 22. September 2007

eine **Konferenz** zum Thema

Zwei ungleiche Nachbarn. BRD und DDR im Kalten Krieg

statt. Zu ihr laden gemeinsam der Marxistische Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Partei DIE LINKE, die Geschichtskommission beim Parteivorstand der DKP, die Marx-Engels-Stiftung e. V. Wuppertal und die Redaktion *junge Welt*, Berlin, ein.

Die Konferenz tagt von **10.30** bis 17.00 Uhr.

Tagungsort: Berlin-Friedrichshain, Krossener Str. 9/10 (am Boxhagener Platz)
Wahlkreisbüro von MdEP Sahra Wagenknecht
(S-Bhf. Ostkreuz, U-Bhf. Samariterstr./U 5, Straßenbahnen: M 10:
Haltestelle Warschauer Str./Grünberger Str., M 13: Haltestelle Wüh-
lischstr./Gärtnerstr., 21: Haltestelle Wismarplatz, Bus 240: Haltestelle
Boxhagener Platz)

Vorträge:

Harri Czepuck (Berlin)

Grundpositionen der BRD und der DDR im Verhältnis zueinander

Gerd Deumlich (Essen)

Westdeutsche Demokraten gegen Spaltungspolitik, Remilitarisierung und Repression

Für die Vorträge stehen jeweils 40 Minuten zur Verfügung, für Diskussionsbeiträge in der Regel 10 Minuten.

Kontaktadressen:

Dr. Siegfried Ittershagen, Philipp-Jacob-Rauch-Str. 4, 12559 Berlin, Tel. 030-6597079

Prof. Dr. sc. Heinz Karl, Am Faulen See 26, 13053 Berlin, Tel. 030-9866574